IG-MILCH POST

Das Mitgliedermagazin der IG-MILCH
überparteilich und unabhängig

Ausgabe 59 | Februar 2018

Österreichische Post AG | Sponsoring Post | GZ 08Z037827 S

Frostige Tage sind derzeit nicht nur jahreszeitlich bedingt in der heimischen Landwirtschaft angesagt. Schutzzäune gegenüber der Agrarindustrie werden abgebaut und über der traditionellen heimischen Landwirtschaft türmen sich dunkle Wolken auf.

Foto: Meilinger

Offen gesprochen

Liebe Bäuerinnen und Bauern!

Rund 70 Bäuerinnen und Bauern fanden sich bei der Jahreshauptversammlung in Steyr ein. Das ist natürlich weit weniger als zu unseren Spitzenzeiten. Aber alles in allem muss ich mich zufrieden geben. Warum? Weil angesichts des andauernden – ich nenne es mal – Gegenwindes von seiten Raiffeisen, Molkereien, Bauernbund/Kammer, der noch stärker wird, es ja schon Mut braucht, überhaupt noch offiziell zur IG-Milch zu stehen. Ich habe so den Eindruck gewonnen, dass viele Mitglieder, die leider auch weniger werden, leiser Mitglied sein möchten. Und das ist so zu akzeptieren. Wenn der/die eine oder andere nicht auf die Jahreshauptversammlung geht, weil sie befürchten, dass sie später auf Fotos in der IG-MilchPost zu sehen sind und das jedermann sehen kann. Und darum muss man unter diesen Vorzeichen zufrieden sein mit dieser Anzahl von BesucherInnen. Es ist aber trotzdem schon eine bedenkliche Entwicklung.

Kleinere Brötchen backen(?)

Mir ist auch klar, dass wir bei möglichen Aktionen aufgrund des fehlenden Mutes nicht mehr so viel verlangen können, deswegen kleinere Brötchen backen müssen. Es spüren und erleben halt immer mehr Menschen, dass sich durch Widerstand gegen Ungerechtigkeiten viele Nachteile ergeben können, und sie lassen sich dann eben mehr gefallen. All diese Erkenntnisse werden wir auch in unsere Vorstandsklausur einfließen lassen, wo wir auch über eine mögliche Aktion Ende März (das ist doch ein Superdatum, hatten wir da doch schon einige tolle Aktionen) zum 200. Jahrestag von Friedrich Wilhelm Raiffeisen diskutieren werden.

Danke für Mitgliedsbeitrag

Alle Jahre wieder haben wir im Jänner den Beitrag für 2018 eingezogen. Herzlichen Dank! Nur dadurch ist die Arbeit möglich.

Grünzweil Ewald

Inhaltsverzeichnis

Die Landwirtschaft im Regierungsprogramm 4
Satire aus der Fettpresse 5
Raiffeisen im Wandel 8
Als sich die Milchkuh rotweißrot färbte 15
Die „Unfaire Milch“ 20
Agrarökologie – Weg aus der Hungerkrise 22

Jahreshauptversammlung 2017

Endlich offen reden

Wir konnten den Anwesenden über Ereignisse offen(er) berichten, die übers Jahr schwierig zu kommunizieren waren. Über so manches sollten oder konnten wir nicht reden, um der Sache nicht zu schaden. Da ist dann für manchen vielleicht der Eindruck entstanden, es ist bei Ernst oder mir oder im Vorstand (ein wenig) die Luft draußen. Vielleicht war es auch so. Aber ich meine, das darf auch so sein – angesichts der zum Teil schier unerträglichen, aber mindestens unglaublichen Erlebnisse der letzten Monate. Von Herbst 2016 bis Mai 2017 der Kampf um einen Liefervertrag für die ehemaligen FMA-Lieferanten. Von Mai weg dann zwar die Erleichterung, dass keiner die Milch wegschütten muss. Aber die massive Schlechterstellung, speziell der Biobauern, die keinen Biozuschlag bekommen, lag und liegt uns noch immer im Magen. Dann die Hoffnung, dass die Bundeswettbewerbsbehörde mit Druck ermitteln und damit den Betroffenen helfen würde. Als wir im April letzten Jahres die Dokumente und Schriftstücke der Behörde vorlegten, wurde innerhalb kurzer Zeit entschieden, dass Ermittlungen eingeleitet werden. Von uns wurden umfangreiche Unterlagen angefordert. Dann war lange nichts. Wir wurden gebeten, im Sinne der Sache schweigsam zu sein, was wir auch taten. Als wir dann im Herbst nachfragten, wie es denn nun stünde, spürte man schon, dass die Leidenschaft, hier ernsthaft zu ermitteln verflogen war. Man schlug uns vor, bei einem runden Tisch gemeinsam mit der Berglandmilch zu einer Lösung zu kommen. Bei dem Gespräch im Dezember, knapp vor Weihnachten, wurde ganz klar, dass kein Interesse bestand die beschriebenen Umstände aufzuklären.

Ernst Halbmayr berichtete bei der Jahreshauptversammlung über den Kampf um Lieferverträge.

Fazit: Unsere Hoffnung auf umfangreiche und detaillierte Ermittlungen gegen das aus unserer Sicht bestehende Milchkartell in Österreich wurde nicht erfüllt. Das heißt für uns: Wir müssen nun auf einem anderen Weg eine juristische Klärung herbeiführen, die die Stellung der Milcherzeuger gegenüber den Molkereien endgültig klärt.

Es ist schon viel Arbeit in diese Richtung geleistet worden. Nun ist gemeinsam mit den Anwälten zu klären, auf welcher Ebene und mit welchem Druck hier das Verfahren geführt wird. Ferdinand von Schirach, ein deutscher Rechtsanwalt und Schriftsteller, hat in einer Rede erklärt, dass die Aufhebung der Gewaltenteilung automatisch in die Tyrannei führt. Dabei ist es unwesentlich, ob diese Entscheidung demokratisch gewählt wurde, worauf sich die Genossenschaften berufen, oder ein autoritärer Herrscher dies beschließt: Am Ende steht immer Tyrannei und Willkür. Also genau das, was wir in den letzten Jahren erlebt haben. Das gilt es zu klären, ob dies im Sinne des Rechtsstaates ist – es ist jedenfalls nicht im Sinne des Gründers der Genossenschaften Friedrich Wilhelm Raiffeisen, der am 30. März dieses Jahres seinen 200. Geburtstag feiern würde.

Umsatzsteuerangelegenheit

Seit 2009 beschäftigt uns das Thema Umsatzsteuer auf die Mitgliedsbeiträge nun schon. Unglaubliche neun(!) Jahre der Ungewissheit, der drohenden Insolvenz, der Auseinandersetzung und des Widerstandes. Es schaut nun nach Einigung aus. 70 % der Umsatzsteuer unseres Mitgliedsbeitrages sind dann in Zukunft an das Finanzamt abzuführen. Für die sehr hohe Zahllast aus der Vergangenheit ist eine Einigung bei Redaktionsschluss dieser Ausgabe noch im Laufen. Ich werde euch über das Ergebnis informieren.

Bauernuniversität von nöten

Franz Rohrmoser referierte in bewährter Manier über den Welt-Agrarbericht und warum wir eine Bauernuniversität brauchen. Die Bauernuniversität ist absolut notwendig als Gegenpol zum momentanen Bildungssystem, was ja den Namen Bildung so gar nicht verdient.

Almbauerncausa nicht geregelt

Unser lieber Freund Sepp Tiefenbacher teilte uns mit, dass in den System-Agrarmedien immer wieder berichtet wird, dass für die Almbauern eh alles „paletti" sei. Dem ist mitnichten so. Es liegt noch vieles im Argen und die Almbauern werden nach wie vor ungerecht behandelt.

Weiter aktiv bleiben

Diesen klaren Auftrag haben wir von der Generalversammlung erhalten und werden auch in Zukunft nach Kräften dagegenhalten!

Ein Blick in das neue ÖVP/FPÖ-Regierungsprogramm zur Landwirtschaft, speziell zum Thema Wertschöpfung

Die Landwirtschaft im Regierungsprogramm

Eine Analyse von Franz Rohrmoser

Der Bereich Landwirtschaft ist im neuen Regierungsprogramm sehr widersprüchlich und in sich gespalten formuliert. Während auf der Seite 158 es nur so von Schollentreue und freiheitlicher Idealisierung wimmelt und der Vollerwerbsbetrieb als Ziel der Agrarpolitik hervorgehoben wird, ist es auf den folgenden Seiten ganz anders zu lesen.

Dazu schauen wir uns den Originaltext eines Teiles aus den positiven Seiten des Regierungsprogrammes Bereich Landwirtschaft, auf Seite 159 an:

Maßnahmen

Bekenntnis zu einer wettbewerbsfähigen, multifunktionalen und flächendeckenden österreichischen Land- und Forstwirtschaft auf der Basis bäuerlicher Familien

… Die wachsende Nachfrage nach regionalen, nachhaltigen und hochqualitativen Produkten ist eine große Chance. Dabei sind die im internationalen Vergleich kleinstrukturierten, vielfältigen, bäuerlichen Familienbetriebe in Österreich eine tragende Säule. Diese gilt es, nachhaltig über europäische und nationale Instrumente abzusichern.

… Innovative Landwirtschaft von kleinstrukturierten familiären Betrieben muss entlastet werden und braucht attraktive Rahmenbedingungen. So steigt die regionale Wertschöpfung und der Wirtschaftsstandort Österreich wird gestärkt. Die Regionen sind Trendsetter in vielen Bereichen, vor allem im Tourismus. Bäuerliche Produkte und Dienstleistungen erweitern das Angebot. Nur mit einer modernen, leistungsfähigen Infrastruktur ist der ländliche Raum attraktiv für Unternehmen und Familien. Die Bundesregierung bekennt sich zu einer multifunktionalen, wettbewerbsfähigen und flächendeckenden Land- und Forstwirtschaft auf Basis einer ökosozialen Agrarpolitik.

Generelle Reduktion der Bürokratie für Klein- und Mittelbetriebe in allen Branchen

- Rahmenbedingungen für die bäuerliche Direktvermarktung verbessern
- Absenkung der AMA-Gütesiegel-Lizenzgebühr für kleine bäuerliche Betriebe (z. B. Direktvermarkter)
- Praxistaugliche Umsetzung von Hygienevorschriften; Ausnahmeregelungen für Kleinerzeuger
- Einfachere Regelungen für die Online-Vermarktung von Produkten aus kleinen bäuerlichen und gewerblichen Betrieben
- Erleichterung für kleinbäuerliche Betriebe im Bereich Registrierkassa- und Belegpflicht

Bauernbundinterne Spaltung kann die Wertschöpfungsidee verhindern

Hier sehe ich vorsichtig formulierte Vorschläge, die eine Stärkung der Wertschöpfung für bäuerliche Betriebe, etwa durch Direktvermarktung, zum Ziel haben. Das ist gut. Vorsichtig formuliert sind sie vielleicht deshalb, um ÖVP-intern, Raiffeisen, das die gesamte Wertschöpfung im Milchbereich an sich gerissen hat, nicht zu sehr zu verärgern. Aber immerhin

STEIDL – Heutrocknung

Ob Loseheu oder Ballentrocknung wir haben die optimale Lösung!

- **Luftentfeuchter-Wärmepumpe**
- **Hochleistungs-Radialventilatoren**
- **Steuerungstechnik**

Beratung – Planung – Verkauf – Betreuung
Standort: 4225 Luftenberg, Wella-Str. 2
Tel.: 0664 4457204, E-Mail: info@heutrocknung.net
Internet: www.heutrocknung.net

wären diese Maßnahmen geeignet, eine Zurückholung von Wertschöpfungsbereichen wieder in die Wege zu leiten. Die Formulierungen klingen auch öko-sozial.

Der Bauernbund erträgt die „Bundesanstalt für Bergbauern“ nicht!

Der österreichische ÖVP-Bauernbund mit seiner ganzen Führungsspitze präsentiert sich „öko-sozial“ und mit dem schönen Image, die große Zahl der bäuerlichen Betriebe zu stützen. Er verfolgt aber parallel eine völlig konträre zweite Politikform, die auf Intensivierung und Wachstum nach internationalem Muster mit Verdrängungswettbewerb unter den Bauern abzielt: „Immer mehr! Immer größer!“
Das Abzocken von Gewinnen und das Abschieben von Kosten auf die Gemeinschaft sind die wahren Leitlinien ihrer Politik. Diese turbokapitalistische Agrarpolitik ist unverträglich mit dem öko-sozialen Prinzip, weil es das Gegenteil ist. Wir werden sehen, wie die neue Bundesministerin und Präsidentin vom Ökosozialen Forum Europa, Elisabeth Köstinger (ÖVP), die in der neuen Bundesregierung für Landwirtschaft zuständig ist, mit diesem gespaltenen, selbstschädigenden Zustand in ihrem eigenen ÖVP-Bauernbund, dessen Vizepräsidentin sie ist, umgehen wird.

Die Selbstschädigung bearbeiten

Man gibt vor, den öko-sozialen Weg zu gehen, bekämpft ihn aber selber mit der Wachstumspolitik, die man in der eigenen Agrarpolitik verfolgt. Psychologisch gesehen ist dieser Vorgang nichts Neues: Dass eine Gruppe oder Einzelne eben genau das, was sie sich selber wünschen, auch selber zerstören. Es gibt nicht nur eine Angst vor dem Tod, sondern es gibt in diesem Sinne auch eine „Angst vor dem Leben“ (Thea Bauriedl). Dieser Mechanismus der Selbstschädigung ist schon lange bekannt. Aber solche (meist verdrängten) Konflikte machen die Betroffenen krank und müssen bearbeitet werden. Nach Sigmund Freud gibt es auch einen heilenden Mechanismus, den er „Auftrieb von unten“ nannte. Das heißt, dass die in den Untergrund verschobenen (verdrängten) Konflikte von sich aus an die Oberfläche drängen, damit sie von uns bearbeitet werden. Wir können diesen „Auftrieb von unten“ in uns selber fühlen lernen. Und wir können ihn für Konfliktlösungen nutzen. Das wäre wichtig.

Die Entstehung des öko-sozialen Weges in Österreich

An dieser Stelle will ich noch einen Konflikt ansprechen, der bis zu Landwirtschaftsminister Josef Riegler, den Begründer des öko-sozialen Wegs, in die 1980er-Jahre zurückgeht. Die „Bundesanstalt für Bergbauernfragen“, die damals zu Rieglers Bundesministerium gehörte, war jene wissenschaftliche Einrichtung, aus der zuallererst die Stra-

Fortsetzung auf Seite 6

R·A·G·T SAATEN

Rz 270, Zh

RGT EXXPOSANT

Imposant im Siloertrag

- ideale Mehrnutzungssorte
- hohe Kornerträge für hohe Energiedichten
- gute Jugendentwicklung
- beste Standfestigkeit

fortify PHOSPHORUS

AKTIONSANGEBOT: Nährstoffbeize **fortify phosphorus** mit P, K, Mg und Zink – für einen optimalen Start auch unter schwierigen Bedingungen – **bei Bestellung bis 23.02.2018** bei Ihrem Saatguthändler **GRATIS!**

www.ragt-saaten.at

Fortsetzung von Seite 5

tegien der Regionalisierung mit Wertschöpfung der ökologischen Landwirtschaft und bäuerlich-sozialen Politik bereits Anfang der 1980er-Jahre entwickelt wurde. Das war damals der Erfolg von Josef Krammer, des Begründers und langjährigen Leiters der „Bundesanstalt für Bergbauernfragen“ und seines Teams.

Bundeslandwirtschaftsminister Josef Riegler (ÖVP) verwendete diese Grundlagen aus der „Bundesanstalt für Bergbauernfragen“, die seinem Ministerium unterstellt war, zur Formulierung seines berühmt gewordenen „öko-sozialen Programms“.

Aber jetzt kommt der Punkt: Nachdem Riegler die Grundlagen von der Bundesanstalt aufgegriffen hatte, wollte er sie „abdrehen“ und auflösen. Er fiel seinen eigenen Leuten in den Rücken.

Die ihm unmittelbar nachfolgenden Bundeslandwirtschaftsminister (alle ÖVP) wollten ebenso, einer nach dem anderen, die „Bundesanstalt für Bergbauernfragen“ abdrehen. Nur weil sich die „Bundesanstalt“ jeweils erfolgreich wehrte, gibt es sie noch. Ich denke, Josef Riegler und seine Nachfolger haben hier einen selbstschädigenden Fehler gemacht: Sie wollten genau jene Gruppe vertreiben, die am ehesten in der Lage ist, mitzuhelfen, die interne Spaltung des Bauernbundes in einen öko-sozialen Weg und in einen der Industrie-Landwirtschaft zu bearbeiten. So müssen nun Josef Riegler und seine Mitstreiter mitansehen, wie sein Lebenswerk von den eigenen Bauernbund-Leuten laufend beschädigt und kaputt gemacht und als Aushängeschild missbraucht wird. Dass Riegler seinen eigenen Leuten in der „Bundesanstalt für Bergbauernfragen“ in den Rücken gefallen ist, hat sich damit an ihm selbst gerächt.

Wer weiß, dass er die anderen braucht, geht auch besser mit ihnen um

Der ÖVP-Bauernbund erträgt dieses Projekt – die „Bundesanstalt für Bergbauernfragen“ – mit sozialdemokratischem Ursprung aus der Kreisky-Zeit mit eigenständiger Forschung schlichtweg einfach nicht. Der vorige Bundeslandwirtschaftsminister Andrä Rupprechter hat am Ende seiner Amtszeit noch eine Verbannung der „Bundesanstalt“ aus Wien nach Osttirol angekündigt. Das könnte die neue Bundesministerin Elisabeth Köstinger aus eigenem Interesse noch einmal ändern – wenn sie bedenkt, dass es sich als selbstschädigend erwies, diese Gruppe mit 14 Experten und Expertinnen an den Rand zu schieben; und sie im Umkehrschluss sehen kann, dass sie die „Bundesanstalt“ in Wien dringend zur Politikberatung und Problemlösung brauchen könnte. Die erfahrene Gruppe an Wissenschaftlern der „Bundesanstalt für Bergbauernfragen“ verfügt über das Expertenpotenzial, das für regionale Wertschöpfungsfragen und für Konfliktbearbeitung erforderlich ist. Wer weiß, dass er die anderen braucht, geht auch besser mit ihnen um. Meine persönliche Beziehung zur „Bundesanstalt“ geht auf deren Anfang zurück: Im Auftrag der „Österreichischen Bergbauernvereinigung“ verhandelte ich im Jahr 1978 mit dem damaligen Landwirtschaftsminister Günter Haiden über die Neuschaffung einer eigenen Bergbauernforschung. Eine solche gab es bis dahin nicht. Die Anstalt begann mit einer mutigen Forderung aus der bäuerlichen Basis – aufgrund eines Beschlusses der Jahresvollversammlung der „Bergbauernvereinigung“.

IG-MILCH
Verein österreichischer Grünland- und Rinderbauern

4190 Bad Leonfelden,
Hauptplatz 5

Tel. 0 72 13 / 20 591
Fax DW 91
Mobil 0664 / 20 23 869
office@ig-milch.at,
www.ig-milch.at

Unsere Bürozeiten sind:
Mo. – Do. von 7.30 – 12.30 Uhr

IMPRESSUM: Medieninhaber, Verleger und Herausgeber: IG-Milch, Ewald Grünzweil, Hauptplatz 5, 4190 Bad Leonfelden. Layout & Druck: Druckerei Bad Leonfelden GmbH, Fotos: IG-Milch. Die „IG-Milch Post“ ist das Informationsblatt für die Mitglieder des Vereins Österreichischer Grünland- und Rinderbauern. Sie versteht sich als unabhängig und überparteilich. Bankverbindung: Sparkasse Mühlviertel West, IBAN: AT722033402600010488, BIC: SMWRAT21

Kleiner Virus, große Wirkung:

Blauzungenkrankheit grassiert in Österreich

Wien. Es scheint geradezu paradox. Genau jenes Land, das vor Jahren die rigorosesten Vorbeuge- und Impfmaßnahmen gegen die hochansteckende Schaf- und Rinderkrankheit durchgesetzt hat, ist nun von einer wahren Epidemie betroffen. Die Krankheit scheint sogar die Tier-Mensch-Schranke übersprungen zu haben…

„Erste Symptome sind ein übersteigertes Selbstwertgefühl, Sündenbockmentalität, soziale Inkompetenz sowie eine fehlgeleitete Farbwahrnehmung", so Univ.-Prof. Dr. Floh Walzer vom Institut für ansteckenden Feschismus in Wien. Als prominentestes Opfer gilt heute der Studienabbrecher Sebastian Kurz: Hatte er vor wenigen Jahren noch im schwarzen Geilomobil für die Presse posiert und bis zur Heiserkeit „Schwarz macht geil!" gerufen, gesteht er heute freizügig ein: „Wenn ich Türkis sehe, komme ich, bei Blau ist es noch schlimmer!"

Der Krankheitsverlauf der Blauzungenkrankheit (BTD) beim Menschen ist bis dato noch unerforscht, bis jetzt wurde kein Heilmittel entdeckt. Als gesichert gilt der Tod durch Herzverstopfung und das Blauwerden der Zunge danach. Auffällig ist ebenfalls, dass die PatientInnen eine sogenannte „Wir sind wir"-Mentalität, jedoch kein subjektives Krankheitsgefühl entwickeln. Sie sprechen allerdings gerne in der Öffentlichkeit darüber, wie sehr sie stigmatisiert und angepatzt würden. „Wissenschaftlich gesehen handelt es sich hier um ein kalt kalkuliertes Ausnutzen des sogenannten sekundären Krankheitsgewinns", so Dr. Floh Walzer.

Die Ansteckung erfolgt nicht nur oral wie beim „students kissing desease" über Zungenküsse, sondern sie kann auch über virtuelle Viren erfolgen. Wie erst jetzt bekannt wurde, leidet auch ein ganz prominenter Österreicher seit seiner Jugend an dieser mysteriösen Krankheit: „Ich hab nur mal kurz die Nazi Seite »Unzensuriert« geliked und schon wars um mich geschehen", so das Opfer Innenminister Heribert Kickl verzagt.

Bauern und Bäuerinnen beunruhigt

Nachdem die Viren anscheinend die Fähigkeit besitzen, innerhalb kürzester Zeit ganze Parteienlandschaften und Interessensvertretungen zu durchseuchen, grassiert nun in einer ganzen Bevölkerungsgruppe die nackte Angst ums wirtschaftliche Überleben…

„Als sie die Ausländer und Asylanten abgeholt haben, haben wir brav weggesehen und uns gedacht: „Lasst die Regierung doch arbeiten, uns wird's schon nicht treffen! Und als sie mit dem arbeitslosen Gesindel abgefahren sind, hat das auch keinen von uns gejuckt. Die fallen der Gemeinheit ja nur zur Last und wir Bauern sind doch arbeitsam und loyal! Aber jetzt", so Ewald Kurzweil, Sprecher der trinkfesten Bauernselbsthilfegruppe »I Geh Milch vernichten« weiter: „Jetzt geht uns schon echt der Schiach an! Weil, wer wird der nächste sein? »Du Bauer« war schon immer ein Schimpfwort und, sein mir amol ehrlich, wir haben jahrelang die Hölfte des EU Budgets verprasst, mehr als 60 % staatliche Subventionen sind die Regel, nicht die Ausnahme und wir können uns nicht mal selbst versorgen. Lang kanns nit mehr dauern bis des auffliegt."

Bundeskanzler beruhigt

„Wer unverschuldet Bauer geworden ist", versucht Sebastian Kurz zu beruhigen, „hat weiterhin nichts zu befürchten. Es kann aber doch nicht sein, dass diejenigen, die nur der Fördergelder wegen ihren Hof nicht zugesperrt haben oder als Glücksritter und Fördergeldoptimierer sogar Höfe wieder neu aufgesperrt haben. Kurz, es kann doch nicht sein, dass die auf Kosten der Allgemeinheit in Saus und Braus leben und nichts zustande bringen und als Pauschalierte nicht einmal Steuern zahlen, während die Produktivsten und daher Umweltfreundlichsten, die Großgrundbesitzer, daran gehindert werden, ihre Betriebe zukunftsfit auszubauen. Das ist unfair, das werden wir abstellen!", so der Kanzler wörtlich.

Elisabeth Köstlinger, die neue Lebensministerin, hakt nach: „Wir können uns keine Museumsbauernhöfe mehr leisten. Leistung hat wieder Vorrang. Das ist Humankapital, wir wertschätzen das. Geld nur für die, die es wert sind! Nur so werden wir unser visionäres Regierungsprogramm „100 % Lebensmittel für 100 % Österreicher" umsetzen können."

Die Suche nach dem Gegenserum

Da die Infektionszahlen weiter nach oben schnellen und auch schon Teile der parlamentarischen Opposition von <blue think desease> befallen sind, habe ich mich auf die Suche nach Trägern von Resistenz-Genen gemacht. Fündig geworden bin ich im fernab gelegenen Brüssel. Ich treffe dort im Europaparlament einen völlig vereinsamten Herren. Er heißt Karas Othmar. „Wie haben Sie es zustande gebracht dass Sie immer noch schwarz sehen", frage ich ihn? „Ich habe mir mein eigenständiges Denken bewahrt und in entscheidenden Momenten das wichtigste Wort der Welt laut ausgesprochen! Ich habe NEIN zur blauen Versuchung gesagt", gesteht Karas und bricht in Tränen aus. Nachdenklich kehre ich vom EU-Festland zurück.

Wien-Korrespondent
Florian WALTER

Anmerkung an die Redaktion:
Zitate sind absichtlich nicht gegendert!

Der stille Wandel vom Selbsthilfe-Förderer zum Selbsthilfe-Verhinderer

Als Konfliktforscher kenne ich das Phänomen des stillen Wandels einer Organisation, die zur Hilfe gegründet wurde, aber sich mit der Zeit vom Helfer zum Gegenteil entwickelt. Die Raiffeisenorganisation hat sich in ihrer gut hundertjährigen Geschichte – aus meiner Sicht und aus Sicht vieler – vom Helfer zum Ausbeuter seiner bäuerlichen Mitglieder verändert.

Ich versuche nun zu analysieren, wie dieser Wandel gelaufen sein könnte. Ich gehe dabei von der geschichtlichen Lage um 1900 und von bekannten menschlichen Neigungen aus, denn ich denke nicht, dass der Wandel direkt geplant war. Dieser Wandel ist passiert und das, was passiert ist, entsteht auf der Basis von Mechanismen, Gewohnheiten und bekannten Neigungen, die eine megagroße Organisation entstehen ließen, die sich von ihrem Ideal entfernte. Der beschriebene Verlauf hat in Bezug auf die zeitliche Zuordnung und der konkreten Abfolge keinen Anspruch auf Richtigkeit, aber dass der Wandel stattfand und irgendwie so ähnlich tatsächlich passierte, sehe ich als Tatsache. Der vermutliche Ablauf lässt sich in folgende fünf Phasen gliedern:

Phase 1, um 1900:
Geschichte und Ausgangslage

Josef Krammer hat sich im Buch „Im Kampf um ihre Rechte“ auch mit der Gründung von Raiffeisen beschäftigt. Demnach gab es ab 1890 bis 1910 eine sehr starke Gründungsphase von Raiffeisen-Genossenschaften.

Im Jahr 1907 gab es im heutigen Österreich bereits 2.086 Erwerbs- und Wirtschaftsgenossenschaften von Raiffeisen und 1910 1.500 Raiffeisenkassen. Wie im Kapitel 10 bereits beschrieben, hat die auch damals (1893) gegründete Christlichsoziale Partei, die in der ländlichen Bevölkerung stark verankert war, keine Bildung und keine Aufklärung zur Auflösung des Untertanentums gemacht. Der geistige Vordenker der Christlichsozialen (in Österreich) war Karl von Vogelsang. Dieser forcierte einerseits die Fortsetzung der Untertänigkeit, was laut der Wissenschafterin Inge Zelinka damals bedeutete:

„Es ist Gottes Wille, dass der Herrscher Herrscher und der Untertan Untertan ist.“ Andererseits unterstützte Vogelsang – im Widerspruch dazu – die Idee der Hilfe zur Selbsthilfe durch Genossenschaftsgründung. Bereits

also die Gründung von Raiffeisen-Genossenschaften um 1900 fand in einem Widerspruch statt. Das drückt die damalige Denkweise der christlichen Soziallehre aus, die sagte: „Bitte nicht den Status des Untertanen durch Aufruf zum Widerstand ändern“, man darf ihnen nur wirtschaftlich oder/und mit Almosen helfen. Nur keine Revolution. Man fürchtete sich sehr vor der emanzipativen Aufklärung der Arbeiterbewegung mit ihrer Arbeiterzeitung. Deshalb war das politische Motiv der Gründungswelle der Genossenschaften die Abwehr der linken Bewegung auf dem Land. Das soziale Motiv war der Schutz vor der ungezügelten Wirtschaft. Die Verlängerung des politischen Untertanentums hat eine aktive Mitentscheidung der Mitglieder in den Genossenschaften sicher sehr geschwächt.

Phase 2, bis 1930:
Die Gründung mit Vorschieben der Größeren

Laut dem genannten Buch Josef Krammers über die Geschichte der österreichischen Bauern wurden die Gründungen der Genossenschaften in den Dörfern oft von den Pfarrern und Lehrern unterstützt. Und bei der Besetzung der Funktionärsposten von Geschäftsführung und Vorsitz der Genossenschaften neigte man fast immer dazu, jene nach vorne zu schieben, die besser gebildet waren. Das waren in der Regel die Großbauern. („Die bessere Durchsetzungschance großbäuerlicher Interessen in den Genossenschaften wie auch in der landwirtschaftlichen Interessenvertretung resultierte unter anderem auch aus der fast ausschließlichen Rekrutierung der Führungskräfte aus der Klasse der Großbauern, unter anderem aufgrund ihrer besseren Ausbildung.“ (Josef Krammer / Franz Rohrmoser: Kampf um ihre Rechte. 2012, S. 124)

So kam nach dem Festhalten der Untertänigkeit in der Phase 1 ein zweites Ungleichgewicht in die Solidargemeinschaft der bäuerlichen Genossenschaften: die Bevorzugung der Größeren. Das wirkt sich in der Regel wieder zum Nachteil einer Solidargemeinschaft aus, denn Große neigen in der Regel dazu, sich selber Vorteile zu verschaffen. Aber anfangs war die Organisation noch einfach und gut überschaubar; man kannte sich untereinander und die gegenseitige Hilfe wirkte sich tatsächlich positiv für den Einzelnen aus, etwa bei Krediten, bei der Warenbeschaffung, bei Verarbeitung und Vermarktung. Der gemeinsam erwirtschaftete Kooperationserlös kam dabei weitgehend noch den Mitgliedern zugute.

Phase 3, 1930 – 1970:
Aufbau von Geschäftseinrichtungen

Engelbert Dollfuß hat 1929 als Direktor der Niederösterreichischen Landwirtschaftskammer – laut „Schwarzbuch

Fortsetzung auf Seite 8

R·A·G·T SAATEN

RGT CONEXXION

Erfolg kann man kaufen

- großrahmige Sorte mit hohem Kolbenanteil
- beeindruckende Jugendentwicklung
- exzellente Standfestigkeit
- hoher Eiweißgehalt im Korn

protein+

fortify PHOSPHORUS

AKTIONSANGEBOT: Nährstoffbeize **fortify phosphorus** mit P, K, Mg und Zink – für einen optimalen Start auch unter schwierigen Bedingungen – **bei Bestellung bis 23.02.2018** bei Ihrem Saatguthändler **GRATIS!**

www.ragt-saaten.at

Fortsetzung von Seite 9

Raiffeisen“ – die Idee der „Dreieinigkeit“ von Raiffeisen, Bauernbund und Landwirtschaftskammern erfunden, die bis heute so funktioniert. (Lutz Holzinger / Clemens Staudinger: Schwarzbuch Raiffeisen; Verlag Mandelbaum.)

Das zeigt uns, dass zu dieser Zeit die Raiffeisenorganisation bereits überregional im österreichweiten Verband strukturiert war. Im Nationalsozialismus wurde die Eigenständigkeit der Genossenschaften ausgeschaltet. Dann folgte in der Nachkriegszeit die Hungerbekämpfung von 1945 bis 1950. Ab 1950 spricht man von einem riesigen Aufschwung. Das braucht Organisations-Strukturen, Geschäftseinrichtungen, Fachpersonal, die viel Geld kosteten. Die Solidargemeinschaften zahlen nun immer mehr bei diesen Kosten aus ihrem Kooperationserlös mit. Die Begründung der Geschäftsleitungen bei den Genossenschaftsmitgliedern lautete jetzt, man müsse einen starken Betrieb aufbauen. Die Geschäftsführungen neigen strukturell auch dazu, aus der Selbsthilfegemeinschaft ein eigenständiges Unternehmen zu machen, auch zugunsten ihrer persönlichen Karriere. An diesem Punkt angelangt,- verbraucht man nun bereits fast vollständig den Kooperationserlös für Kosten dieser Einrichtungen der Verwaltung und der Geschäftsleitung.

An dieser Stelle beginnt oft bereits das ursprüngliche Ideal der Solidargemeinschaft zu kippen. Das läuft unauffällig. Die Mitglieder der Solidargemeinschaft verpassen es, mehr vom gemeinsam erwirtschafteten Kooperationserlös für sich einzufordern. Sie meiden die Konfliktaustragung mit ihrer Geschäftsführung, wo die Größeren den Ton angeben. Sie unterstützen aber auch wegen persönlicher Aufstiegschancen zum Teil selbst diese Ausbau-Linie.

Phase 4, 1970 – 1990: Die Eigenmächtigkeit der Führung

Die Raiffeisenorganisation wird zu einem Riesen mit einer zunehmend eigenmächtigen Führungsspitze, die nun ohne Verbindung zur Solidargemeinschaft alleine nach den Gesetzen von Konzernen entscheidet. Um das formal-demokratisch abzusichern, nimmt zum Beispiel eine große Molkerei einige Bauern und Bäuerinnen als Mitglieder in den Vorstand oder Aufsichtsrat. Und, ausgestattet mit einer finanziellen Entschädigung dafür, steigen diese in die mittlere Führungsebene auf und koppeln sich auf diese Weise von normalen Mitgliedern ab.

Normale Mitglieder müssen mit ihrem Grundbuch für den ganzen Genossenschaftsbetrieb haften, sie haben aber den Einfluss auf die Geschäfte verloren. Die Kooperationserlöse gehen bereits ganz selbstverständlich an die Zentrale und nicht zu den Mitgliedern und damit bauen sie den Konzernapparat aus. Spätestens hier kippt die Hilfsorganisation in das Gegenteil ihrer Ideale: Die eigenmächtig gewordene Führung beginnt ihre Mitglieder zu benutzen und vor den Karren zu spannen. Die normalen Mitglieder werden zu Kunden und zu Dienern der Firmen gemacht, die Größeren steigen auf. Die Richtlinien werden nun auf der oberen Ebene erstellt und von oben nach unten kommuniziert. Das Innenleben der Solidargemeinschaft ist erloschen. Es ist nur mehr zum äußeren Schein da – als Fassade.

Phase 5, ab 1990: Die Vereinnahmung der Wertschöpfungsbereiche

Wir befinden uns nun in den 1990er-Jahren auf der Megaebene einer bereits Riesen-Organisation, der später halb Österreich gehört. Der machthungrige Raiffeisenkonzern wird immer strategischer und betreibt mit allen Mitteln eine Sicherung seiner Verdienstquellen. Nach dem Prinzip „Gewinne privatisieren, Verluste sozialisieren“ gibt es nun eine Arbeitsteilung: Die Konzernleitung vereinnahmt die gewinnbringenden Teile in der Wertschöpfungskette, die Mitglieder der Genossenschaft erhalten die verlustreichen Teile, insbesondere den undankbaren Status des Rohproduzenten. Dazu sagt Ernst Halbmayr von der „IG-Milch“: „Sie sind das letzte Glied in der Wertschöpfungskette und kriegen, was überbleibt“.

Private Kleinmolkereien werden zur Einstellung gedrängt. Die Führung wacht nun im ganzen Land über die Wertschöpfung und bekämpft bäuerliche Versuche, selbst in die höhere Wertschöpfung vorzudringen. Raiffeisen wurde zum Raff-Eisen. Der Konzern hat zudem längst begonnen, die ganze staatliche Agrarpolitik zu beeinflussen und lenkt vor allem die Landwirtschaftskammern und deren Beratungs- und Bildungsprogramme in Richtung Werbung für Raiffeisenprodukte.

Raiffeisen sitzt in der PRÄKO (Präsidentenkonferenz der Landwirtschaftskammern Österreichs) und bestimmt dort die Politikrichtung. Die Bauern und Bäuerinnen sollen Rohstoffe für ihre Betriebe abliefern, ihre Betriebsmittel dort einkaufen, aber nur ja nicht zu viel selber in die Wertschöpfungsbereiche vordringen. Sie werden jetzt benutzt. Insbesondere auch für Biobetriebe wurde das eine unzulässige Selbsthilfe-Verhinderung. Aus dem ursprünglichen Selbsthilfe-Förderer Raiffeisen ist vom bäuerlichen Standpunkt aus gesehen nun ein großer Selbsthilfe-Verhinderer und Ausbeuter geworden.

Doppelgesicht – Außenbild und Innenbild

Doppelgesicht: Das Bild eines Selbsthilfe-Verhinderers und Ausbeuters ist nach außen klarerweise nicht herzeigbar. Gesehen und gezeigt werden soll das Bild des Helfers – gerade auch im Jahr des 200. Geburtstags des Gründers von Raiffeisen. So spaltet sich nun die Darstellung:

Einem Außenbild steht ein ganz anderes Innenbild gegenüber. Das bildet ein Doppelgesicht. Und das bringt große Verwirrung bei allen Beteiligten.
Im Außenbild wird die ursprüngliche Solidaritätsidee der Hilfe zur Selbsthilfe durch die Uniform des Raiffeisen-Helfers fein dargestellt. Auch das Giebelkreuz symbolisiert den Giebel eines schützendes Daches eines gemeinsamen Hauses für die Mitglieder der Solidargemeinschaft.
Jene, die wissen, dass dieses Außenbild mit der Wirklichkeit nicht mehr übereinstimmt, betonen nun besonders dieses Außenbild. Sie spalten ihr Bewusstsein. Das vorgezeigte Bild nach außen muss den Bruch mit der Raiffeisenidee und die Benutzung der Bauern und Bäuerinnen als Deckmäntelchen zudecken.
Bezüglich des Innenbilds: Wie viele der Raiffeisen-Führungskräfte glauben selber tatsächlich noch, dass ihr Raiffeisenkonzern heute noch im Sinne des Gründers tätig ist? Wahrscheinlich einige, viele?
Reflexion über die stille Veränderung: Der ganze beschriebene Vorgang zeigt u. a. deutlich die Wechselwirkung zwischen einerseits der Neigung zu einem eigenmächtigen Vorgehen von Geschäftsführungen der Genossenschaften sowie andererseits der passiven, obrigkeitshörigen Haltung und der Scheuheit vor Konfliktaustragung eines Großteils der Mitglieder. Die Bauern und Bäuerinnen gingen um 1900 geschwächt in ihre Genossenschaften. Mit ihrem gewohnten Fleiß bei der Arbeit brachten sie sich mit ihrer Solidargemeinschaft wirtschaftlich trotzdem ein gutes Stück voran. Aber bei der Mitbestimmung bestehen bis heute große Probleme. Die in die Funktionen ihrer Genossenschaften gewählten größeren Bauern, die eingeübte, antrainierte Untertänigkeit und der nicht gelernte Kampf um die eigenen Rechte wirken sich zusammen negativ aus. Sie verloren ihre Mitbestimmung über die Genossenschaftsgewinne sowie ihre Rechte bezüglich der Ausweitung der Wertschöpfung. Der ursprüngliche Selbsthilfe-Förderer Raiffeisen wurde zum Selbsthilfe-Verhinderer und zum Ausbeuter.

Franz Rohrmoser

Waren dies wirklich die Wunschvorstellungen von Friedrich Wilhelm Raiffeisen? Foto: IG-Milch

R·A·G·T SAATEN

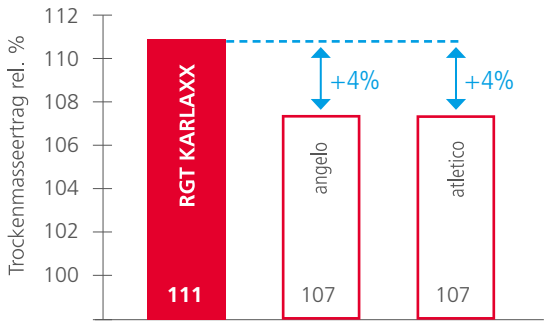
Rz ca. 290, HZ

RGT KARLAXX

Der Größte im Maisfeld

- besonders großrahmige Sorte
- höchste Grün- und Trockenmasseerträge
- gutes Stay green und gute Verdaulichkeit
- ausgezeichnete Standfestigkeit

Mit RGT KARLAXX mehr Trockenmasse je Hektar ernten



Quelle: LSV SM OOE 2016 und 2017, Standorte Bad Wimsbach, St. Georgen, Neumarkt, Sortenauszug

www.ragt-saaten.at

Die IG-Milch und die kritische Bürgerbewegung

Manchmal glauben wir es aus der Sicht einer Bauernorganisation gar nicht, wie viele kritische KonsumentInnen und BürgerInnen sich kritisch und kompetent mit der Agrarpolitik auseinandersetzen. Die IG-Milch ist dabei ein geachteter Gesprächspartner. Das hat sich in den letzten Herbstmonaten wieder bei drei Veranstaltungen gezeigt.

Gauting bei München

Ein Medium, über das die IG-Milch in diesem Jahr wieder sehr bekannt wurde, ist der kritische Film „Bauer unser" von Robert Schabus, in dem ja bekanntlich IG-Milch-Obmann Ewald Grünzweil mehrmals sehr markant und auch provokativ auftritt. Das wirkt bis nach Deutschland und so wurde Ewald am 13. September von einer kritischen Bürgergruppe nach Gauting im Landkreis Starnberg, südwestlich von München, zu einer Filmvorführung „Bauer unser" mit anschließender Diskussion geladen. Ernst Halbmayr und ich begleiteten Ewald und wir nutzten dabei die Fahrtzeiten mit der Bahn für interne Gespräche, wie es mit der IG-Milch weitergehen kann und wird.

Die Moderatorin der Veranstaltung Christiane Lüst, die uns bei der Ankunft empfing, betreibt in der Kleinstadt Gauting ein Umweltzentrum mit Fair-Cafe und einen Fairtrade Hofladen. Sie ist eine sehr energische, starke Frau. Christiane Lüst ist die Gründerin des Netzwerkes „Aktion GEN-Klage" mit dem Ziel, die Einführung der Agrogentechnik in Europa auf juristischem Weg zu stoppen. Inzwischen haben sich ihrer Aktion GEN-Klage über 60 Organisationen aus Europa, Asien, Amerika und Afrika angeschlossen. Sie definieren den Schutz vor Gentechnik als Menschenrecht und kontrollieren, ob die Regierungen das auch einhalten. Bei Nichteinhaltung wird dies auf juristischem Weg eingefordert und öffentlich gemacht und sie zwingen dabei die Regierungen, die allgemein die UNO-Menschenrechte angenommen und beschlossen haben, zur Umsetzung. Das ist ein sehr wirksamer Ansatz, wo jeder/jede etwas bewirken kann, betont Christiane Lüst.

Der Film „Bauer unser" und mit anschließenden Gespräch wurde im Kino der Kleinstadt Gauting aufgeführt. Ewald Grünzweil stellte sich anschließend der Debatte und kam beim Publikum sehr gut an. Die Diskussion mit der bewährten Moderatorin Christiane Lüst war ein Erfolg. Gesprochen wurde über unterschiedlichste Themen und Probleme der heutigen Landwirtschaft, deren Vermarktung und Verbrauchern. Ewald konnte alle Fragen beantworten und zeichnete sich – wie der Veranstalter es in einem Bericht nachher schrieb – durch sein enormes Fachwissen aus. Er erklärte auch das im Jahr 2016 in Österreich von der IG-Milch veröffentlichte „Milch-Manifest". So wurde festgestellt, dass Probleme in der österreichischen und der deutschen Landwirtschaft oft ähnlich gelagert sind. Gleiche oder ähnliche Forderungen sollten also auch in Deutschland und in Europa angedacht und erhoben werden. Das Milch-Manifest wurde an Teilnehmer verteilt und mit Interesse angenommen.

Nach der Diskussion ließen wir bei einem Feierabendbier den interessanten und für viele Teilnehmer lehrreichen Abend ausklingen.

Welthaus Graz

Eine zweite Veranstaltung, in der die Verbindung der IG-Milch mit kritischen Bürgerbewegungen sichtbar wurde, fand am 18. September im Welthaus Graz statt. Man kennt sich über die Plattform „Wir haben es satt", wo neben der ÖBV unter anderen auch Dritte Welt-Organisationen, darunter das Welthaus beteiligt sind. Zu dieser Diskussion im Welthaus Graz wurde wiederum Ewald Grünzweil als Experte geladen. Weitere Experten waren: Stephan Pöchtrager (Werner Lampert Beratungs Ges. m. b. H.) und Karl Buchgraber Höhere Bundeslehr- und Forschungsanstalt Raumberg-Gumpenstein). Die Diskussion moderierte Markus Meister vom Welthaus. Von der IG-Milch war noch Bernd Kaufmann anwesend, der sich in einer sehr kritischen Wortmeldung einbrachte. Es ging um die schwierige Lage der Bauern (hier bei uns und weltweit), Billigpreise und Butterengpässe, den Klimawandel und Wetterextreme, die Rolle der Handelsketten und die Macht der KonsumentInnen. Das waren einige der Themen, über die die Expertenrunde Montagabend im Grazer Welthaus diskutierte.

Das Publikumsinteresse war groß, wie auch die vielen Fragen an die Experten zeigten. Als Ewald Grünzweil als Milchbauer mit 40 Kühen und als Obmann der IG-Milch sagte: „Wenn die Bedingungen nicht besser werden, weiß ich nicht, ob es mit meinem Hof nach mir weitergeht", ließ das die Zuhörer aufhorchen. Stephan Pöchtrager erklärte durchaus spannend, wie die Lampert-Gruppe es schafft, dass ein Billiganbieter wie der Hofer, einzelene, regional definierte Spezialprodukte mit einem höheren Preis verkauft, um auch den Bauern einen höheren Preis zu zahlen. Karl Buchberger von Raumberg-Gumpenstein zeigt sich als gewiefter Politiker, der zwar die notwendigen Neuerungen

recht gut kennt und auch vertritt, aber gleichzeitig auch die gängige Agrarpolitik in Schutz nimmt.

Im Rahmen der Veranstaltung in Graz fand auch ein Gespräch mit dem Grazer Professor für Soziologie, Franz Höllinger statt, der im Sommer gemeinsam mit Ernst Halbmayr in einer Radiosendung diskutierte. Es ging um eine mögliche Zusammenarbeit, wobei bisher keine besondere Möglichkeit sichtbar wurde.

City-Kino in Steyr

Eine dritte Veranstaltung fand einen Monat später, am 18. Oktober, im City-Kino in Steyr statt, dort wo auch die letzte Jahreshauptversammlung der IG-Milch war. Gezeigt wurde der sehenswerte Dokumentarfilm „System Milch" von Andreas Pichler. Es wird auf erschreckende Weise vorgeführt, wie die europäische Milchwirtschaft auf Abwege geraten ist. Hier vertrat Ernst Halbmayr die IG-Milch und bereicherte mit seinem großen Wissen die anschließende Diskussion neben einem kritischen Tierarzt aus der Region Steyr. Auch Ewald Grünzweil, Erwin Thumfart und Thomas Schmidthaler mit Frau sowie Stefan Scheipl von der IG-Milch nahmen Teil.

Der Filmemacher Andreas Pichler, geboren 1967 in Südtirol, ist ein gelernter Profi. Er arbeitet in Deutschland und hat schon mehrere berühmt gewordene Filme gemacht und Auszeichnungen dafür erhalten. Sein Film „System Milch" zeigt in einer anderen Form die gleiche Grundproblematik auf wie der Film „Bauer unser" von Robert Schabus. Der von der Agrarpolitik selbst gemachte Wachstumswahn und Verdrängungswettbewerb zwischen Bauern geht von der Illusion aus, dass wir unsere Milch in den asiatischen Ländern verkaufen können. Der Film zeigt aber auch auf der fundierten Basis des Welternährungsberichtes klar und beeindruckend auf, dass die künftige Welternährung nicht die agrarindustriellen Großbetriebe sichert. Diese Ernährung wird nur gesichert durch eine lokale, bäuerliche Produktion mit breit gestreuten Kleinbetrieben vor Ort, die mit biologischem Anbau, direkt vom Menschen essbares Getreide und Gemüse erzeugen und wo Kühe die natürliche Ressource Gras, das der Mensch nicht essen kann, wunderbar in Milch und Fleisch verwandeln. Wenn eine solche Produktion in regionaler, direkter Verbindung mit der lokalen Bevölkerung erfolgt, kann sie am besten die Welternährung mit wenig Energieaufwand sichern.

Fazit

Die drei Veranstaltungen zeigen eindrucksvoll, wie sich verschiedene Gesellschaftsgruppen auf hohem Niveau, in unterschiedlichen Formen mit Bauern, Ernährung und

Fortsetzung auf Seite 14

GUNTAMATIC:
Modulblock-Großanlagen bringen Betriebs- und Brennstoff-einsparungen von bis über 15 %!!!

Der Qualitäts-Premiumhersteller für Holzheizungen GUNTAMATIC überzeugt nicht nur durch innovative Edelstahl-Stückholzvergaser und besonders effiziente Treppenrost-Hackschnitzelanlagen, sondern seit einigen Jahren auch durch eine einzigartige Modulblock Großanlagentechnik für Hackgut oder Pellets. Die erzeugte Anlagenleistung ist dabei extrem variabel (modulierend von 60KW-5MW), Trägheit und Speichermassen sind besonders gering und die Stromaufnahme wird ohne Verluste auf die jeweils aktuell benötigte Leistung angepasst. Damit ergeben sich Nutzungsgradvorteile von bis über 15 % gegenüber herkömmlichen Systemen. Aber auch in Bezug auf Betriebskosten legt der Peuerbacher vor. So werden alle Teile und Ersatzteile kostengünstig in Serie produziert, Installation und Wartung sind kaum aufwendiger als bei Kleinanlagen und trotzdem sind die Geräte extrem robust auf Mehrschichtbetrieb und Volllast ausgelegt. Heizwerk- und Großanlagenbetreiber können mit dieser innovativen und robusten Guntamatic-Technik ihre jährlichen Brennstoff- und Betriebskosten deutlich senken.

Als jüngstes Projekt verwirklichte Guntamatic eine 5,5 MW-Anlage mit 22 Modulblöcken, welche ca. 1.300 Wohnungen in der EU-Stadt Straßburg beheizt. Alle Modulblöcke sind dabei mit Elektro-Filter ausgestattet, arbeiten extrem sauber und geräuschfrei unmittelbar im Wohngebiet und ersetzen ca. 20 Mio. Liter Heizöl in den nächsten 10 Jahren!!

Informieren Sie sich jetzt unter „www.guntamatic.com", „facebook.com/guntamatic" per Mail: office@guntamatic.com oder Tel. 07276/2441-0 und nutzen Sie die derzeit hohen Förderungen für eine mögliche Umstellung Ihrer Heizanlage.

Fortsetzung von Seite 13

Agrarpolitik befassen – sei es die Gruppe im Raum München, die hocheffizient Gentechnik verhindert. Oder das Welthaus Graz zeigt uns, wie Organisationen, die sich für Entwicklungshilfe einsetzen, auch die Agrarpolitik bei uns studieren und die Öffentlichkeit aufmerksam machen, wenn wieder Milchpulver mit Dumpingpreisen nach Afrika gebracht wird und dort die eigenen Bauern zerstört. Und der neue Film „System Milch" von Andreas Pichler zeigt ,wie immer mehr professionelle Filmemacher die Probleme aufgreifen. Für Bauern und Bäuerinnen kann und soll das ein Ansporn sein:

- Erstens entsteht immer mehr Wissen über die Zustände und Zusammenhänge. Das mögen unsere Eliten nicht. Dieses Wissen ist also eine wesentliche Voraussetzung für notwendige Änderungen, es ist jedenfalls ein wesentliches Potenzial für Veränderungen.
- Zweitens entstehen aus diesem Potenzial immer mehr Möglichkeiten der Kooperation zwischen Erzeugern und Verbrauchern.
- Drittens stellt sich dabei aber die Frage, ob Bäuerinnen und Bauern überhaupt noch das Interesse, den Mut, die Kraft und die Zeit aufbringen, dieses Potenzial und Möglichkeiten für sich und die bäuerliche Zukunft zu nutzen.

Ewald Grünzweil hat mich als Begleiter zu allen drei Treffen mitgenommen, ich fand es spannend und bereichernd, dass ich mit dabei war. Franz Rohrmoser

AT-BIO-401

Biokontrollservice Österreich
www.bios-kontrolle.at
Ihr Partner für die Zertifizierung

Feyregg 39 • 4552 Wartberg/Krems
Telefon: 07587/7178 • Fax: 07587/7178-11
office@bios-kontrolle.at

„Das System Milch" sorgte für Diskussion

Mehr als 60 interessierte Besucherinnen und Besucher kamen zur Filmvorführung in Leoben. „Das System Milch" sorgte für eine (fast zu lebhafte) Diskussion. Danke an Bernd Kaufmann für die Organisation zusammen mit der Kommunistischen Partei Leoben. Erfreulich, dass sich auch die KPÖ für Landwirtschaft interessiert. Mein lieber Freund Franz Rohrmoser hat mich wieder dorthin begleitet.

Ewald Grünzweil

Buchtipp

Franz Rohrmoser
Mein Einsatz für bäuerliche Zukunft

Auszug aus dem Buch über die IG-Milch bei der Wien-Aktion (vor dem Raiffeisengebäude):
… Es herrschte dicke Luft. Enorme Spannung war da. Die Gruppe zeigte Nerven wie Drahtseil. Einige Herrn im dunklen Anzug wirkten angespannt. So etwas war noch nie da. An den Fensterscheiben des Glasturmes in Wien, in dem im 20. Stockwerk Österreichs Milchproduktion zu 95 Prozent verwaltet wird, drückten sich Menschen die Nase platt, während der Bauer Grünzweil in seiner besonnenen und humorvollen Art weitere Interviews abwickelte. Das ist die IG-Milch!
Sie war mit diesem rebellischen, mutigen Akt am Machtzentrum der österreichischen Agrarpolitik angekommen. Das war spürbar. Sie läutete damit eine neue Epoche der Agrarpolitik ein, bei der die Milchbauern mehr mitzureden haben sollten. Die alte Untertänigkeit wurde damit ein Stück weiter aufgelöst.

Hinweis: Das Buch kann im Büro bestellt werden.

Wer, wie, was steckt hinter der österreichischen Milchwirtschaft?

Als sich die Milchkuh im Kühlregal rotweißrot färbte

Vom Bauernbund, zu Molkereien, zur Landwirtschaftskammer, zur Interessengemeinschaft der IG-Milch.
Was steckt hinter der rotweißroten Milchwirtschaft und wie geht die Interessengemeinschaft mit der österreichischen Milchpolitik um?

Eisige Kälte weht draußen im verschneiten Bad Leonfelden (OÖ) vor den Toren des Landwirts Ewald Grünzweil. Genau wie auch die Attrappe der rotweißrot liegenden „A faire Milch"-Kuh Faironika direkt vor seinem Hof unter einer dicken Schneedecke begraben liegt, so ist auch bei Ewald Grünzweil, Bio-Bauer aus Leidenschaft, die Anspannung unter der jetzigen Situation, in der sich die Milchwirtschaft befindet, erkennbar. Die Frage nach dem „Warum" erklärt sich schnell von selbst.

Der Mühlviertler ist Obmann des Vereins IG-Milch – eine mehrheitlich bäuerlich strukturierte Interessengemeinschaft gegenüber staatlichen und nicht staatlich organisierten Unternehmen mit einem wesentlichen Ziel, faire Erzeugerpreise für Landwirte zu garantieren. In diesem Sinn gehört Ewald auch zu den Mitbegründern der IG-Milchmarke „A faire Milch", die seit 2006 in den heimischen Supermärkten unter den österreichischen Milchmarken mitmischt. Jedoch ist der Weg für den im Jahr 2004 gegründeten Verein, sich in der österreichischen Milchwirtschaft als eher kleinerer Mitspieler zu beweisen, nicht immer ganz einfach. „Sie reden dir ein, so geht das alles nicht, weil wir Bauern, verstehen das alles nicht und ihr sollt euch da nicht einmischen, denn wir machen die Preise", erläutert der Bio-Landwirt im Gespräch. Wer mit „sie" und „wir" gemeint ist, sind nicht nur die Molkereien selbst, die die Landwirte unter Vertrag stellen, sondern ein System, das den Namen Raiffeisengenossenschaft trägt und nicht wie die von der IG-Milch vermuteten Handelsketten. 90 % der angelieferten Milch und mit einem Marktanteil von 98 % an Frischmilch, gehört Raiffeisen zu den stärksten Milchabnehmern in Österreich.

Zu dieser Genossenschaftsstruktur zählen 95 Molkereien sowie der Dachverband der österreichischen Milchverarbeiter (VÖM), der sich aus den stärksten Molkereien mit dem österreichischen Marktführenden, der Berglandmilch, mit 810 Millionen Euro Umsatz im Jahr 2016, also einem Marktanteil von etwa 50 % und noch weiteren zusammensetzt. Die Struktur des Systems, in dem sich die Bauern befinden, so wie es Ewald Grünzweil erklärt, erstreckt sich aber noch viel weiter. „Das Ganze fängt schon in den Landwirtschaftsschulen an, wo sie einem eintrichtern, wie du deinen Betrieb zu führen hast. Und dann ist man im Bauernbund, bei der Landwirtschaftskammer, bei der Landjugend, das Konto hat man auf der Raiffeisenbank, jeden Sonntag geht man in die Kirche, man ist beim Zuchtverband, bei der Bio Austria, Schwarz oder Türkis wird gewählt – ein System, das immer weiterläuft und weiterläuft, weil es sich in den Köpfen der Landwirte so eingebürgert hat und es einem eingedrillt worden ist", so der Bio-Bauer Grünzweil.

Die Frage, die nun aufkommt ist, warum einen neuen Verein schaffen wie die IG-Milch, wenn ein System wie

Fortsetzung auf Seite 16

Kalt ist ihr geworden. Faironika leidet nicht nur unter der Kälte der Jahreszeit, viel mehr Sorgen bereitet ihr der Zustand der heimischen Milchwirtschaft.

Foto: Meilinger

Fortsetzung von Seite 15

dieses so felsenfest ohne große Entscheidungsprozesse tätigen zu müssen, bereits existiert?
Allein beim genauen Hineinblicken in die Wurzeln der Genossenschaftsstruktur des Raiffeisenverbandes wird klar, wie das System rund um die Molkereien aufgebaut ist. „Es gibt ein Kartell gegen die Bauern, das die Raiffeisenmolkereien (damit sind diejenigen unter dem Dachverband VÖM gemeint) gebildet haben“, erläutert Ewald Grünzweil.

Aus Gesprächen mit Beteiligten, erklärt der Bio-Bauer, mussten in der VÖM-Versammlung am 30. November 2007 die Obmänner und Geschäftsführer der einzelnen Molkereien jeder separat schwören, dass sie zum einen keinen Liter Milch bei anderen Liefergemeinschaften abnehmen dürfen und zum anderen sich gegenseitig keine Landwirte streitig machen dürfen. „Das bedeutet im Klaren, ein Tankwagen der Molkerei NÖM wird nie Milch von einem Landwirt, der bei der Berglandmolkerei unter Vertrag steht, abholen. Somit gibt es keinen Wettbewerb unter den Molkereien und auch keinen freien Milchmarkt“, erklärt der Mühlviertler Bio-Bauer.

Neben Faironika ist die Marke „A faire Milch“ das sichtbarste Zeichen für die Konsumenten. Foto: Meilinger

Die Aktionen zum Ende der Milchquote sorgten für großen Medienrummel.

Foto: IG-Milch

Die IG-Milch versucht, diesem System mit Demonstrationen wie Traktorfahrten oder generell Öffentlichkeitarbeit sowie TV-Auftritten, um auch vom Konsumenten wahrgenommen zu werden, entgegenzuwirken. Besonders mit der Gründung der Marke „A faire Milch“ sind sie von der Produzentenseite näher an die Konsumentenseite gerückt und konnten auch so den Bauern eine weitere Alternative zu den bereits bestehenden Verträgen mit Molkereien bieten. „Allein in den ersten Jahren, als die rotweißrote Milchkuh „Faironika“ sich im Kühlregal breitmachte, konnten die Landwirte von überaus positiven Erfahrungen mit ihren Kunden wie zum Beispiel Milchverkostungen vor den Supermärkten berichten“, so Ewald Grünzweil.
Im Unterschied zu den österreichischen Molkereien bietet die IG-Milch, der Gründer der „A faire Milch“-Marke, den Landwirten neben ihrem Vertrag bei einer Molkerei einen Fairnessvertrag an. Dieser besteht beispielsweise darauf, dass die Vertragsbauern keine gentechnisch veränderten Futtermittel den Milchkühen verabreichen oder eine „A faire Milch“-Tafel gut sichtbar aufstellen. Dafür wird auf einem Treuhandfonds der Mehrzuschlag von 10 Cent pro Liter Milch angelegt und nach einem Jahr der tatsächlich erwirtschaftete Betrag den Vertragslandwirten ausbezahlt. Auch im Jahr 2016 wurden zwischen 40.000 bis 50.000 Liter Milch pro Monat verkauft. Für Ewald Grünzweil steht hierbei besonders der Solidaritätsgedanke unter den Landwirten im Vordergrund.

Im Gegensatz zur Genossenschaft, versichert der Bio-Bauer, ist es nämlich bei der „A fairen Milch“ so, dass die kleiner strukturierten Bauern einen höheren Betrag pro Liter aufgrund der Deckelung von 50.000 kg Milch erhalten, als die größer strukturierten. Das hat auch zum Vorteil, dass die Erhaltung der bäuerlichen Lebensweise weiter gefördert werden soll.

In Bezug auf land- und forstwirtschaftliche Betriebe stellte man zwischen 2013 und 2016 einen Rückgang von 3 % mit 161.155 Betrieben fest. Währenddessen ist das Bauerns-

terben in der Milchkuhproduktion deutlich ersichtlicher. Im Vergleich zum Jahr 1994 mit 81.902 Milchlieferanten sank die Zahl 2015 auf 29.400 und im Jahr 2016 auf 28.500 Milchlieferanten. – wie auch der IG-Obmann auf die dramatische Situation eingeht: „Pro Tag sperren 7 Milchbauern ihren Hof zu, weil diese Lebensweise einfach nicht mehr rentabel ist."

Zum einen werden die Landwirte aufgrund des wachsenden Druckes gezwungen, immer größer und leistungseffizienter zu werden, also technologische hochentwickelte Betriebe mit optimaler Wirtschaftlichkeit zu errichten. Das lässt sich zwar aus der sinkenden Betriebszahl aber steigender Milchanlieferung an die Molkereien zeigen – mit mittlerweile 3,1 Milliarden Tonnen Milch. Auf der anderen Seite kämpfen die Landwirte nun vermehrt auch seit der Aufhebung der Milchquotenregelung mit 1. April 2015 und der darauffolgenden Milchkrise mit stark schwankenden Erzeugerpreisen.

Ewald Grünzweil spricht da aus Erfahrung, er fordert daher in einem Milchmanifest, welches 2016 gemeinsam mit den

Die Agrarwende wurde im März 2016 eingeläutet.

Foto: IG-Milch

Milch-Manifest

Situationsanalyse
Der Milchmarkt ist ein einer schweren Krise, ohne Aussicht auf Besserung. Das Abschaffen der Milchquote mit 1. April 2015 hat zu einer vorhersehbaren Überproduktion geführt und die Milchpreise auf Talfahrt geschickt. Schon einige Zeit vor der Abschaffung haben viele MilchproduzentInnen den unrealistischen Prognosen von Branchenvertretern aus Landwirtschaft und Milchindustrie geglaubt und die Produktion ausgeweitet. Dies führte zu einem dramatischen Absinken der Milcherzeugerpreise. Verbunden mit falschen Weichenstellungen laufen wir Gefahr nicht nur die Überproduktion weiter auszubauen, sondern auch das Vertrauen und die Akzeptanz der Gesellschaft zu

zum anderen sind die Kühe jetzt schon nicht mehr in der Lage, die derzeitigen Leistungen ohne große gesundheitliche Probleme zu erfüllen. Wir fordern daher eine Neuausrichtung der Zuchtziele (auf Nutzungsdauer, Leichtkalbigkeit, Eutergesundheit und Fruchtbarkeit) und Importbeschränkungen für Futtermittel.

4. **Förderung der Umstellung auf biologische Milchproduktion und Wiedereinführung der Mutterkuhprämie**
Österreich wird im In- und Ausland als das Bioland Nr. 1 gepriesen. Das Auslaufen der Milchquote hat jedoch viele Milcherzeugerbetriebe veranlasst aus der Bio-Produktion aus-

7. **Instrumente zur Mengen- bzw. Marktregulierung**
Die Politik beteuert in der Milchpreisdebatte immer wieder, „die Politik macht keine Preise, sondern der Markt". Dies ist bequem, aber falsch. Die Politik ist für die Gesetzgebung verantwortlich und die Gesetzgebung regelt die Rahmenbedingungen. Wir erleben jeden Tag, dass sich durch neue Gesetze Märkte und Preise gewollt verändern. Zum Beispiel durch das Öko-Stromgesetz oder den Gebietsschutz der Apotheken. Es ist daher notwendig und ein gesellschaftliches Anliegen, dass wir in Österreich die Rahmenbedingungen für eine vernünftige Landwirtschaft definieren. Dabei

Das Milchmanifest wurde präsentiert.

Foto: IG-Milch

Grünen Bäuerinnen und Bauern und der ÖBV via campesina unterzeichnet wurde, ein 10 Punkte-Programm, das unter anderem auch die Einführung der Milchquotenregelung thematisiert.

Die IG-Milch erreichte ihren Aufschwung besonders nach 2005, der Mühlviertler berichtet in den Jahren 2007/2008 von 2.000 Mitgliedern zur Jahresversammlung in der Boschhalle, die auch Machtdemonstrationen darstellen sollten. Zu den besten Zeiten konnte die IG-Milch bis zu 4.000 Mitglieder zählen, genauso war auch die mediale Präsenz in den Anfangsjahren noch bedeutend höher, einfach weil die Medien sehr interessiert waren an der IG-Milch, erinnert sich der Biomilchbauer.

Daher, wie sieht nun die aktuelle Situation der IG-Milch aus nach mehr als 10 Jahren Existenz, nachdem der mediale Rummel um die Interessengemeinschaft auch etwas nachgelassen hat?

Auf diese Frage gibt der IG-Milch Obmann nur die Antwort: „Die Luft ist hinaus, denn der politische Kampf ist mühsam und das politische System hat Geld und Zeit und die Power, immer jemanden zu bombardieren. Solche Machtspielchen haben Mitglieder gekostet, deshalb wird die Gruppe auch immer kleiner, das Geld weniger und das Projekt fährt jetzt einfach auf kleinerer Flamme", erklärt uns Ewald Grünzweil. Als Protagonist in der 2017 erschienenen Dokumentation „Bauer Unser", die die Problematiken und Konflikte der österreichischen Landwirte thematisiert, zeigt Ewald weiterhin wie sehr ihm die Zukunft der Milchwirtschaft am Herzen liegt. Ob und wie es weitergeht in der Zukunft, das lässt auch Ewald noch offen. Die Zukunft der IG-Milch würde er als einen immer in Bewegung bleibenden Prozess beschreiben, abschreiben würde er das Projekt auf jeden Fall nicht. Nur eins ist auch für ihn klar, so wie es in einer Jahresversammlung schon angesprochen wurde, der Vergleich des Vorstands der IG-Milch mit einer treibenden Lokomotive ist zwar äußerst schön formuliert, aber eine Lokomotive ist kein Zug ohne Wagons hinten dran, somit kommt eine Lokomotive alleine auf der Welt nicht weit voran.

War das Chaos wirklich nicht vorhersehbar oder wie konnte das nur passieren? Foto: IG-Milch

„Das konnte keiner vorhersehen"

… dies sprach Stefan Lindner, Obmann der Tirol Milch Genossenschaft und Vorstand der Berglandmilch, über die aktuelle Marktsituation und die extrem hohe Milchanlieferung. Die Auswirkungen durch die Abschaffung der Milchquote kamen scheinbar überraschend für viele Milchfunktionäre. Dies führte dazu, dass der Milchmarkt abermals vor dem Zusammenbruch steht.

Chaos bei Butter am besten sichtbar

Besonders deutlich sichtbar wird es anhand der Butter. So sind im letzten Jahr die Butterpreise innerhalb weniger Monate um mehr als 100 % gestiegen. Dies wurde zum einen auf die schwächere Anlieferung aufgrund der katastrophalen niedrigen Milchpreise zurückgeführt, zum anderen haben aber viele Lebensmittelhersteller die Rezepturen geändert und verwenden wieder mehr Butter. Gleichzeitig blieben aber die eingelagerten Magermilchpulverbestände aufgrund der Intervention weiter bestehen. Dies führte dazu, dass nicht nur viele Kunden verunsichert waren, sondern die Lebensmittelhersteller, die wieder zur Butter zurückkehren wollten, ein großes wirtschaftliches Problem hatten. Es ist eine längere Vorlaufzeit notwendig, um Rezepturen zu ändern, gleichzeitig wird eine Kalkulation für die betreffenden Produkte durchgeführt. Jeder, der über den Lebensmittelhandel verkauft weiß, dass da Kontrakte von Menge und Preis hinterlegt sind, die mehrere Monate oder auch ein Jahr gültig sind. Wenn innerhalb kürzester Zeit ein wesentlicher Bestandteil der Rezeptur, in diesem Fall Butter, viel teurer wird, wird es für die Hersteller kaum kalkulierbar, solche Produkte zu vermarkten. Die sich wieder erholenden Bauernmilchpreise im zweiten Halbjahr 2017 haben zu einer enormen Ausdehnung der Milchproduktion geführt. Fast alle österreichischen Molkereien meldeten im letzten Quartal bis zu 10 % mehr Anlieferung im Vergleich zum Vorjahr.

Im Stich gelassen

Nachdem die Gmundner Molkerei von allen anderen Molkereien im Stich gelassen wurde, als diese vor zwei Jahren ein Mengenstabilisierungsmodell eingeführt hat und diese Initiative wieder abbrechen musste, ist jetzt die Berglandmilch vorgeprescht mit einer neuen Variante. Bis zu 10 %

Unterlieferung gibt es einen Bonus von zehn Cent je Liter, 3 % Überlieferung zur Vorjahres-Monatsmenge sind frei und alles darüber wird mit zehn Cent netto Abzug pro Liter Milch bestraft. Vor wenigen Tagen dann eine neuerliche Meldung an die Lieferanten der Berglandmilch, wo mitgeteilt wurde, dass diese geplante Einschleifregelung bisher keine Wirkung hatte, der Betrag ab März auf € 0,15 erhöht wird und wenn das auch nicht hilft, dann ab April auf € 0,2. Dies zeigt, verbunden mit den Lieferengpässen bei Butter im Herbst, das totale Chaos und die Verantwortungslosigkeit der Beteiligten am Milchmarkt. Man kann darauf warten, dass nun doch die anderen Molkereien mit ähnlichen Modellen nachziehen. Es ist einfach so schwer, die eigene Fehleinschätzung und Ratlosigkeit zuzugeben.

Wachstum schadet allen

Der Wachstumswahn, den die Molkereien durch ihre Unternehmenspolitik stets unterstützt haben (Staffelpreis, Fixkostenblöcke, Hofabholung), wird ihnen nun selber zum Verhängnis. Die Hauptleidtragenden sind jedoch die Milcherzeugerbetriebe. Und zwar alle. Die die sich hineintreiben ließen in hohe Investitionen und Stallneubauten, trotz eines übervollen Milchmarktes, müssen jetzt fürchten, dass jeder Liter Milch, den sie ab nun mehr produzieren, mit hohen Preisabschlägen bestraft wird. Dies würde eine Tilgung der Kredite unmöglich machen und zu existenziellen Notsituationen führen. Gleichzeitig haben sie aber auch für alle anderen, die die Produktion nicht ausgeweitet haben, den Preis zerstört, was auch die Betriebe in Bedrängnis bringt, die den Wachstumswahn nicht mitgegangen sind.

Allgemein verbindliche Mengensteuerung unabdingbar

Nur eine allgemein verbindliche Mengensteuerung kann eine attraktive Milchproduktion auf den Höfen gewährleisten. Dies war und ist allen, die sich mit dieser Materie ernsthaft beschäftigt haben, von Anfang an klar. Die IG Milch hat das von Beginn an gefordert und kommuniziert. Sie hat auch immer den fairen Preis mit einer begrenzten Menge in Zusammenhang gebracht: Man kann keinen fairen Preis fordern, wenn man nicht bereit ist, eine Mengendisziplin einzuhalten. Landwirtschaftskammer und Agrarpolitik haben uns nicht Solidarität gelehrt, sondern in uns die Hoffnung geweckt, dass wir es länger aushalten als unsere Nachbarn. Mit fatalen Folgen! Frustration, Konflikte, hohe Selbstmordraten, keine Nachfolger und Abwanderung sind die logischen Konsequenzen einer verfehlten Agrar- und Milchmarktpolitik. Ebenso selbstverständlich übernimmt niemand die Verantwortung. Dafür wurde die ganze Energie dazu verwendet, die IG-Milch zu bekämpfen. Sie hat mit konkreten Projekten (A faire Milch, Freie Milch), konkreten Forderungen (Milchmanifest) und öffentlichkeitswirksamen Aktionen immer gezeigt, was möglich und notwendig ist. Erst dadurch wurde das ganze Chaos sichtbar.

Raika verhökert Ramschgrundstück an LK

Zufällig schlecht begründet

Selbstverständlich glauben wir an den Zufall. Zufällig stellte sich das seit den 90er-Jahren des vergangenen Jahrhunderts im Besitz der Real Treuhand (Raika) befindliche Grundstück in Hagenberg als unverkäuflich heraus.

An der Lage lag es nicht. Woran es lag, wusste man, nachdem das Land Oberösterreich den Großteil des Grundstücks für das neue Agrarbildungszentrum Hagenberg erwarb. Der Boden, dichter Lehm auf tragunfähigem Grund, bereitete zufälligerweise hohe Unkosten für Fundament und Oberwasser-Versickerung.

Die Restfläche kaufte zufällig die LK Oberösterreich, um darauf eine neue Bezirksbauernkammer zu bauen. Dort sollen zwei Bezirksbauernkammern zusammengelegt werden – aus Einsparungsgründen! Noch vor Baubeginn musste der Kammerpräsident wegen unvorhersehbarer Mehrkosten, vor allem in den Bereichen Fundament und Oberflächenwassereinleitung, ein Nachtragsbudget von € 700.000 beantragen!

Das nennt man Sparen, und sparen tut man bekanntlich auf der Bank. Und als Bauernbündler für und mit der Raika. Ob man das jetzt „alles aus einer Hand“ nennt oder „eine Hand wäscht die andere“, das bleibt vielleicht dem Zufall überlassen.

Quelle: Grünes Land Nr. 059, Dezember 2017

ZEITUNGSTIPP: Über die LK-Pflichtmitgliedschaft und Pflichten gegenüber Mitgliedern im Standard von Franziskus Forster: derstandard.at/2000070304812/Landwirtschaftskammer-Ist-da-ein-Wolf-im-Schafstall

Subventionierte Importe aus Europa erhöhen den Druck auf Afrikas Landwirte. Foto: AdobeStock

Die „Unfaire Milch" – Agrar- und Entwicklungspolitik im Widerspruch?

Die AG Globale Verantwortung, der Dachverband der österreichischen Organisationen, die in der Entwicklungszusammenarbeit und Humanitären Hilfe tätig sind, beschäftigt sich unter anderem mit den Auswirkungen der österreichischen Politik auf Länder des „Globalen Südens". Laut österreichischem und EU-Gesetz dürfen Politiken entwicklungspolitische Ziele nicht untergraben, sondern sollen sie unterstützen. Diese Ziele werden u. a. durch die sogenannten Nachhaltigen Entwicklungsziele (Sustainable Development Goals = SDGs) definiert, zu deren Umsetzung sich Österreich im Rahmen der UN verpflichtet hat. Die SDGs haben die Beendigung von Armut und eine nachhaltige Entwicklung in allen Lebensbereichen bis zum Jahr 2030 zum Ziel und sollen in allen Ländern, also auch in Österreich, umgesetzt werden. Sie messen insbesondere auch „kleinen NahrungsmittelproduzentInnen" große Bedeutung zu, um laut Ziel 2 „den Hunger [zu] beenden, Ernährungssicherheit und eine bessere Ernährung [zu] erreichen und eine nachhaltige Landwirtschaft [zu] fördern".

Trotz der Bemühungen Österreichs und der EU die SDGs umzusetzen, stellt sich die Frage, inwiefern österreichische und europäische Politiken entwicklungspolitische Ziele unterstützen. Wir haben diese Frage anhand der Agrarpolitik im Milchsektor am Beispiel Burkina Faso untersucht und diskutiert. Denn während Österreich und die EU versuchen, im Rahmen ihrer Entwicklungszusammenarbeit in Burkina Faso lokale Märkte aufzubauen und damit Menschen Lebensperspektiven zu ermöglichen, erschwert die derzeitige Agrar- und Subventionspolitik der EU und Österreichs die Entwicklung des lokalen Markts in Burkina Faso. Nicht zuletzt auch KleinbäuerInnen in Österreich spüren die nachteiligen Folgen dieser Politik.

Zentrales Element der Agrarpolitik der EU, die Österreich mitträgt, ist die Liberalisierung des europäischen Milchmarkts in den letzten Jahrzehnten und die aktuelle Förderpolitik im Rahmen der europäischen GAP. Sie tragen dazu bei, dass in Österreich trotz der nach wie vor kleinstrukturierten Landwirtschaft viele kleine Höfe aufgeben müssen und der Trend zu größeren Betrieben, die mehr Milch erzeugen, anhält. Bei einem Selbstversorgungsgrad von 160 % bei Konsummilch und einer Exportquote von über 48 % bei Milchprodukten im Allgemeinen trägt Österreich zur Überproduktion von Milch in der EU bei. Um ihre Milchüberschüsse absetzen zu können, exportiert die EU große Mengen Milchpulver nach Afrika und Asien, hat aber derzeit noch 380.000 Tonnen Milchpulver eingelagert (Klei-

ne Zeitung: Ungeliebte Säcke: EU sitzt auf fast 400.000 Tonnen Milchpulver, 28.01.2018). In Westafrika hat sich die Einfuhr von Milchpulver von 2000 bis 2013 verdoppelt, etwa drei Viertel davon kommen aus der EU.

Im westafrikanischen Burkina Faso kostet ein aus importiertem Milchpulver hergestellter Liter Milch deutlich weniger als der lokal erzeugte Liter. Die burkinesischen MilchbäuerInnen können in diesem ungleichen Wettbewerb nur schwer bestehen. Der Aufbau eines heimischen Milchsektors, der trotz diverser Herausforderungen in Burkina Faso Potenzial hätte und von dem die KleinbäuerInnen leben könnten, wird dadurch behindert.

Auf Grundlage dieses Beispiels hat die AG Globale Verantwortung Empfehlungen für die österreichische Politik formuliert, damit Österreichs Beitrag zur Beendigung der weltweiten Armut verbessert werden kann. Diese beziehen sich einerseits auf strukturelle Maßnahmen zur verbesserten Abstimmung verschiedener Politikbereiche mit entwicklungspolitischen Zielen. Beispielsweise sollte die Bundesregierung eine zentrale Instanz auf höchster politischer Ebene einrichten, die nach klaren Kriterien Entscheidungen treffen kann, falls Politiken entwicklungspolitische Ziele untergraben. Andererseits beinhalten die Empfehlungen eine Reihe von agrarpolitischen Vorschlägen wie etwa einen stärkeren Fokus auf bodengebundene Produktion,

- Investitionszuschüsse nur mehr für Modernisierungen und Umbauten, nicht aber für neue Produktionskapazitäten,
- degressive Betriebsprämien und Obergrenzen im Rahmen der GAP,
- konkrete Maßnahmen, um Marktkrisen im Milchsektor frühzeitig entgegenzuwirken sowie
- die Möglichkeit für Entwicklungsländer, Maßnahmen zum Schutz ihrer Märkte zu ergreifen.

Diese Empfehlungen wurden bei einer öffentlichen Veranstaltung am 13. November 2017 zur Diskussion gestellt. Es diskutierten Erwin Schöpges (European Milk Board, Milchbauer in Belgien), Marcus Kucera (Abteilung für Internationale Agrar- und Handelspolitik im jetzigen Nachhaltigkeitsministerium), Norbert Probst (Generaldirektion für Internationale Zusammenarbeit und Entwicklung, Europäische Kommission) und Tobias Reichert (Germanwatch).
Kucera betonte die Bedeutung der Exporte für die Existenzen landwirtschaftlicher Betriebe in Österreich und den Einfluss großer Märkte wie beispielsweise Neuseeland auf den Weltmarkt. Österreich selbst exportiere kein Milchpulver nach Westafrika. Die EU exportiere vor allem verarbeitete Produkte und reagiere damit auf die weltweite Nachfrage. Schöpges wiederum kritisierte die Milchpulverexporte der EU zu „Dumpingpreisen". Ziel müsse sein,

Europäisches Milchpulver ist für afrikanische Bauern existenzbedrohend. Foto: AdobeStock

dass BäuerInnen von ihrer Produktion leben können. Reichert betonte, dass die Hälfte der Hungernden weltweit Kleinbauern und -bäuerinnen seien. Die Nachfrage nach Fleisch- und Milchprodukten in Entwicklungsländern steige, dieses Potenzial müssten sie nützen können. Das werde aber durch die Exporte der EU verhindert, so Reichert.

In der anschließenden Diskussion mit dem Publikum wurde – etwa durch eine Wortmeldung von der IG-Milch – der Nutzen der Milchpolitik Österreichs und der EU für KleinbäuerInnen in Österreich und Burkina Faso hinterfragt.

Sophie Veßel ist entwicklungspolitische Referentin bei der AG Globale Verantwortung mit Schwerpunkt Politikkohärenz im Interesse von Entwicklung (PCSD).

Hinweis:
Auf der Website www.globaleverantwortung.at gibt es unter Themen -> Politikkohärenz die Broschüre „Die Unfaire Milch – Agrar- und Entwicklungspolitik im Widerspruch?" mit politischen Empfehlungen und Quellenangaben, ein 8-minütiges Videostatement von René Millogo von PASMEP (Initiative zur Unterstützung von MilchviehhirtInnen in Burkina Faso) und eine ausführliche Nachlese der Veranstaltung vom 13.11.2017.

Werbung

Neue FIAN-Studie:

Agrarökologie als Weg aus der Hungerkrise

Die neue Studie von FIAN Österreich zeigt: Nur mit Vielfalt kann Hunger und Mangelernährung beendet werden. Agrarökologie verbessert die Ernährung, denn größere Vielfalt im Anbau bedeutet auch eine größere Vielfalt auf dem Teller. Agrarökologie ist die Grundlage für die Überwindung der industriellen Landwirtschaft. Es steigert die Produktivität und schützt das Klima. Der ganzheitliche Ansatz rückt die kleinbäuerliche Landwirtschaft ins Zentrum. Durch bäuerliche Partizipation werden innovative Methoden entwickelt, um die Welt nachhaltig zu ernähren.

Agrarökologie: Praxis, Bewegung und Wissenschaft

Die neue Studie von FIAN zeigt, dass eine agrarökologische Transformation Auswege aus der Klima-, Ernährungs-, Hunger-, Biodiversitäts- und Gesundheitskrise bietet, ohne Ungleichheit und Armut zu verschärfen. Agrarökologie befördert die Verwirklichung des Rechts auf Nahrung für alle Menschen.

„Agrarökologie ist eine alternative bäuerliche Praxis, die von der Kunst der bäuerlichen Landwirtschaft ausgeht und vom Boden bis zum Teller das Lebendige ins Zentrum stellt. Dies reicht von der Förderung eines lebendigen, gesunden Bodenlebens bis zur Stärkung einer lebendigen Demokratie als Voraussetzung für Ernährungssouveränität für alle. Agrarökologie ist eine Wissenschaft, die neue Denkweisen und Formen der Wissensproduktion zusammen mit Bauern und Bäuerinnen auf Augenhöhe ermöglicht. Diversifizierte agrarökologische Systeme bieten aktuell die wichtigsten Alternativen zur industriellen Landwirtschaft. Die Überwindung der aktuell vorherrschenden Machtkonzentration in Händen von Wenigen ist dafür die zentrale Voraussetzung. Agrarökologie wird von einer weltweiten sozialen Bewegung für einen umfassenden Wandel hin zu einer Landwirtschaft, die zukunftsfähig und gerecht ausgestaltet ist, vorangetrieben“, so Franziskus Forster, Studienautor und selbst Bio-Gemüsebauer.

Agrarökologie: Höhere Erträge auch in Zeiten des Klimawandels

Agrarökologische Systeme weisen eine höhere Resilienz gegenüber klimatischen Schocks wie z. B. Dürren auf. Agrarökologie hilft bei der Anpassung an den Klimawandel und „kühlt den Planeten". Agrarökologie hilft nicht nur dabei, die negativen Effekte der Landwirtschaft auf die Umwelt zu verringern, sondern verbessert die Bodenfruchtbarkeit und ermöglicht so die Bindung von CO_2, während gleichzeitig die Abhängigkeit von energie- und treibhausgasintensiven externen Inputs reduziert wird. „Um diese Potenziale erfassen zu können, sind neue Erfolgskriterien und Messgrößen notwendig: So bietet etwa eine industrielle Monokultur mehr Ertrag einer Feldfrucht pro Hektar. Wird jedoch der gesamte Ertrag aller angebauten Früchte sowie die Energie- und Ressourceneffizienz und die Effekte auf Mensch und Umwelt einbezogen, dann wird deutlich, wie groß das Potenzial von Agrarökologie ist. Notwendig sind dafür aber auch neue Kriterien, die nicht mehr die industrielle Landwirtschaft bevorzugen und zugleich zentrale Zukunftsfragen ausblenden", verdeutlicht Forster.

Agrarökologie ermächtigt Kleinbäuerinnen und -bauern

Agrarökologie stellt die kleinbäuerliche Landwirtschaft ins Zentrum. Zentral ist die Anerkennung der direkt von Mangel, Armut und Hunger betroffenen Menschen als Schlüsselfiguren der Transformation, sowohl in der Praxis am Feld als auch in der Wissensproduktion und Forschung. „Agrarökologie wirkt ermächtigend und stärkt die demokratische Teilhabe. Viele agrarökologische Methoden wurden von Bauern und Bäuerinnen selbst entwickelt und durch kleinbäuerliche Netzwerke verbreitet", erklärt Brigitte Reisenberger, Geschäftsleiterin von FIAN Österreich. Die FIAN-Studie veranschaulicht das Potenzial von Agrarökologie mit einer Vielzahl an Beispielen aus aller Welt.

Natürliche Schädlingsbekämpfung durch Pflanzen. Es muss nicht immer Chemie sein.

Fotos: AdobeStock

Kenia: Schädlingsbekämpfung durch Pflanzen

In Kenia hat das Internationale Zentrum für Insektenphysiologie und Ökologie (ICIPE) in Zusammenarbeit mit KleinbäuerInnen die Push-Pull-Methode zur Schädlings- und Unkrautbekämpfung entwickelt, durch die die Maisernte und Milchproduktion verdoppelt wurde. Durch den Anbau spezieller Hilfspflanzen in der kleinbäuerlichen Produktion werden Ertragssteigerung und Schädlingsbekämpfung kombiniert. Die Pflanzen vertreiben Schädlinge (push) und locken natürliche Fressfeinde der Schädlinge an (pull). Zusätzlich dienen sie den Bauern und Bäuerinnen als weitere Einnahmequelle. Durch BürgerInnenversammlungen, Radiosendungen und „farmer field schools" verbreitete sich diese Push-Pull-Methode in Kenia rasant und wird inzwischen auf über 10.000 Höfen in Ostafrika angewendet.

Japan: Weniger Gift dank Enten

Der massive und oft exzessive Einsatz von Kunstdüngern, Herbiziden und Pestiziden im Nassreisanbau ist teuer und schadet Mensch und Umwelt. Auf der japanischen Insel Kyushu entdeckte der Reisbauer Takao Furuno eine alte Anbautechnik wieder und entwickelte daraus ein praktikables biologisches Anbausystem: Die Aigamo-Methode. Sogenannte Aigamo-Enten werden nach dem Anpflanzen der Setzlinge auf die Reisfelder ausgesetzt. Die Enten verschmähen die Reispflanzen, fressen jedoch Unkräuter und Insektenschädlinge. Mit ihren Ausscheidungen düngen sie den Boden. Die Bauern und Bäuerinnen können die Enten selbst als zusätzliche Eiweiß- oder Einkommensquelle nutzen. Wissenschaftliche Auswertungen zeigen, dass die Aigamo-Methode die Bodenfruchtbarkeit verbessert und die Artenvielfalt erhält. In Bangladesch stellte das Internationale Reisforschungsinstitut (IRRI) fest,

Fortsetzung auf Seite 24

Fortsetzung von Seite 23

dass die Aigamo-Methode die Erträge um 20 Prozent und das Nettoeinkommen um 80 Prozent gesteigert hat.

Malawi: Geschlechtergerechtigkeit statt Mangelernährung

60 Prozent der Mangelernährten weltweit sind Frauen und Mädchen. Studien zeigen seit Langem, dass eine ungleiche Arbeitsteilung zwischen den Geschlechtern im Haushalt und in der landwirtschaftlichen Produktion zu dieser Entwicklung beiträgt. Mehr Gleichheit kann also zu erhöhter Ernährungssicherung führen. „Die Rezepttage aus Malawi zeigen, dass über agrarökologische Methoden Möglichkeiten entstehen können, in denen Ungleichheiten überwunden und Geschlechtergerechtigkeit besser erreicht wird", betont Forster.

Mangelernährung ist weiblich. Eine Gleichstellung der Geschlechter würde zu mehr Gerechtigkeit führen. Davon profitieren alle. Foto: AdobeStock

In der Ekwendi Region im Norden Malawis startete 2000 das Forschungsprojekt „Soil, Food and Healthy Communities". In sieben Gemeinden wurden je 30 Mitglieder eines bäuerlichen Forschungsteams ausgewählt, um ihre Erfahrungen auszutauschen und mit Techniken des Ökolandbaus zu experimentieren. Dabei nahmen Frauen und Männer gleichermaßen teil. Durch den Anbau von Leguminosen wurden die Böden verbessert und alternative Ernährungsquellen erschlossen. Dies sollte der Mangelernährung entgegenwirken. Durch die Evaluation des Projekts wurde jedoch sichtbar, dass kostengünstige Verbesserungen in der Produktion wichtig sind, aber nicht ausreichen, um die Ernährung zu sichern. Die ungleiche Arbeitsaufteilung blieb bestehen und somit die unsichere Ernährungslage der Frauen und Kinder. Um Geschlechterverhältnisse zu diskutieren und zu verändern wurden „Rezepttage" ins Leben gerufen. Bei den Treffen kochen Männer und Frauen gemeinsam. Es werden Rezepte ausgetauscht und gleichzeitig über die Geschlechterrollen diskutiert. In drei Jahren nahmen über 1.000 Männer und Frauen teil. Drei Viertel stellten dadurch eine Veränderung hin zu mehr Gleichheit in der Arbeitsteilung und Entscheidungsfindung fest. Damit wurde auch die Ernährung der Frauen und Kinder verbessert.

Umdenken in der Ernährungspolitik gefragt

Die Hungerkrise zeigt deutlich, dass die industrielle Landwirtschaft mit ihrem hohen Ressourcenverbrauch nicht in der Lage ist, die Welt zu ernähren. Dennoch wird sie durch die internationale Ernährungspolitik weiter gefördert. „Eine Welt ohne Hunger ist das Versprechen und die Zukunftsvision von Agrarökologie und dem Menschenrecht auf Nahrung. Es müssen politische Rahmenbedingungen geschaffen werden, welche Bauern und Bäuerinnen als Schlüsselfiguren in der Lösung der Hungerkrise sehen. Nur so kann das Recht auf Nahrung für alle umgesetzt werden", so Brigitte Reisenberger abschließend.

Link zur ganzen Studie:
https://fian.at/media/filer_public/3d/07/3d077d2a-d82a-4986-94c4-fe519766caee/mangelernahrung_dossierii_180118_web.pdf

Druckexemplar bestellen:
office@fian.at

Rückfragehinweis:
Linnéa Richter, FIAN Österreich
linnea.richter@fian.at,
+43 (0)1/2350 239 12
Mobil +43 (0)650-4055511

Dokumentation:

Nyéléni Herbsttreffen 2017

Die Ergebnisse des Herbstreffens der Bewegung für Ernährungssouveränität in Graz sind nun in einer ausführlichen Dokumentation nachzulesen.
Vom 26. bis 29. Oktober 2017 kamen in Graz Aktive der Bewegung für Ernährungssouveränität in Österreich und Interessierte zusammen, um in spannenden (Podiums-) Diskussionen, Workshops, Learning Journeys und Exkursionen, Ideen und Wege zu finden, der Vision einer demokratischen Lebensmittelpolitik mit vielfältiger, nachhaltiger Landwirtschaft unter der Prämisse der Selbstbestimmung und einem „Guten Essen für alle" ein gutes Stück näher zu kommen. Die Inhalte und Diskussionsergebnisse sind nun in einer ausführlichen Dokumentation nachzulesen!
Zur Gänze zu lesen unter: http://www.ernährungssouveränität.at/wp-content/uploads/2018/01/Dokumentation-Gutes-Essen-f%C3%BCr-Alle-Nyeleni-Herbst-2017-final.pdf

Seite 15 der Dokumentation: Nyéléni Austria –
Bewegung für Ernährungssouveränität in Österreich
Herbsttreffen 2017 und Tagung „Gutes Essen für alle"
Milch und Macht: MilchproduzentInnen in der Krise:
Was können wir dagegen tun?

Der österreichische Milchmarkt ist von einer erschreckenden Marktkonzentration geprägt, die MilchbäuerInnen in extremen Abhängigkeitsverhältnissen hält. Wie können ProduzentInnen gegen die Praktiken der Molkereien unterstützt werden?

Im ersten Teil des Workshops wurde versucht, gemeinsam herauszuarbeiten, wie der Milchmarkt in Österreich funktioniert und wo die wichtigsten Knotenpunkte im Netzwerk liegen. In einer Mischung aus kurzen Inputs und Fragen ging es den Workshopleitern darum, darzustellen, wie sich die Milchwirtschaft in den letzten Jahren verändert hat, vor allem nach dem Ende der EU-weiten Milchquote. Ein zentrales Thema war dabei die Geschichte der IG-Milch und wie sie von den großen österreichischen Genossenschaftsmolkereien bekämpft wurde.

Weiter illustriert und kontextualisiert wurde diese Erzählung durch die persönlichen Erinnerungen und Einschätzungen von zwei Milchbauern und Mitgliedern der IG-Milch. Ziel dieser Eingangsdiskussion war es darzustellen, warum viele KennerInnen des österreichischen Milchmarkts der Auffassung sind, dass das Verhalten der Molkereien gegenüber der IG Milch Beweis für ein Milchkartell sei.

Im zweiten Teil des Workshops wurde in drei Kleingruppen konkreter daran weitergearbeitet, wie die TeilnehmerInnen kleine Milchbäuerinnen und -bauern unterstützen können. In einer Gruppe ging es um die Frage, wo das Genossenschaftswesen eigentlich herkommt, wie es dazu gekommen ist, dass großindustrielle MilchverarbeiterInnen als Genossenschaften eingetragen sind und wie neue Formen der genossenschaftlichen Vernetzung zwischen ProduzentInnen und KonsumentInnen aussehen können. Die zweite Gruppe analysierte eingehender die Geschichte der IG-Milch sowie der „A faire Milch" und ging der Frage nach, welche Lehren daraus gezogen werden können. Die dritte Gruppe versuchte weiteren Recherchebedarf zu ermitteln: Welches Wissen fehlt, um das Bild zu vervollständigen? Was ist ein Kartell genau? Welche nächsten Schritte folgen daraus?

Die Ergebnisse der Kleingruppen wurden abschließend für alle präsentiert und gemeinsam diskutiert.

Werbung

Werbung

Grüne Woche in Berlin 2018:

Wir haben es satt

Nach mehreren Jahren war ich wieder gemeinsam mit Sepp Amerstorfer auf der Grünen Woche in Berlin. Dies ist eine Lebensmittelmesse, wo praktisch die ganze Welt mit ihren typischen Produkten vertreten ist. Im Rahmenprogramm gibt es viele Tagungen zum Thema Essen, aber auch agrarpolitische Treffen auf allen Ebenen, um über die derzeitige Lage und die zukünftigen Strategien zu diskutieren.

Seit Jahren findet vor diesem Hintergrund eine große Demonstration von Dutzenden Nichtregierungsorganisationen organisiert unter dem Titel „Wir haben es satt", statt. Heuer war der Zulauf besonders groß. Über 160 Traktoren und deutlich über 30.000 Menschen haben gegen die weitere Intensivierung und Industrialisierung der Landwirtschaft durch ihre Teilnahme abgestimmt. Der große Zulauf dürfte in ursächlichem Zusammenhang mit dem Alleingang des deutschen Landwirtschaftsministers gestanden sein, der entgegen der Koalitionsvereinbarung für die weitere Zulassung von Glyphosat auf EU-Ebene gestimmt hat. Seine Stimme ermöglichte die Verlängerung der Zulassung des Totalherbizids und weitere Milliardengewinne für Monsanto. Die gesellschaftliche Diskussion war aber inzwischen so stark und kritisch gegen Glyphosat, dass sich sofort einzelne Regionen und Verarbeitungsbetriebe

durchgerungen haben, ihren Zulieferern zu untersagen, dieses Mittel weiter anzuwenden. Die Berglandmilch führte dies per SMS durch und verbot mit sofortiger Wirkung die weitere Anwendung. Dies ist wieder ein Beweis dafür, dass, wenn die Politik versagt und die gesellschaftliche Diskussion stark genug ist, andere Entscheidungsträger für die Fehleinschätzungen in die Bresche springen. Für die letzten Glieder in der Kette heißt das jedoch, dass die Politik keine verlässlichen Rahmenbedingungen bieten kann.

Bunt und kreativ

Im Großen und Ganzen war es überwältigend, wie bunt und kreativ die Teilnehmer die bestehenden Probleme mit Transparenten und Kostümen auf den Punkt brachten.

Ebenfalls im Rahmen der Grünen Woche findet jährlich der Kongress unserer Schwesterorganisation des Bundesverbands der Deutschen Milchviehhalter statt. Am Abend war dann eine Feier anlässlich des 20-jährigen Bestehens. Verdiente Funktionäre wurden geehrt und Anekdoten aus 20 Jahre Milchkampfgeschichte erzählt. Immer wieder wurde betont wie wichtig es ist, eine Gemeinschaft zu haben, wo man über alles diskutieren kann. Viele Talente wurden in dieser Zeit entdeckt und haben ihre Fähigkeiten dem Verein zur Verfügung gestellt. Anders wäre die Leistung, die erbracht worden ist, auch nicht zu erklären. Was schon aufgefallen ist war, dass die nächste Generation an Aktivisten nicht mehr vorhanden ist. In gemeinsamen Gesprächen kamen wir zu dem Schluss, dass die Jungübernehmer auf Wachstum setzen und die anderen nicht mehr einsteigen und resigniert haben. Wenn sich da nichts mehr ändert, wird das den Niedergang des Bauernstandes massiv beschleunigen.

Im von uns oft beschriebenen Umfeld verständlich, nichtsdestotrotz aber ein großer Verlust für die Gesellschaft! „Herr vergib ihnen nicht, denn sie wissen was sie tun."

eh

Nachhaltige Landwirtschaft:

Der politische Arm dafür ist nicht mehr vorhanden

Es ist 30 Jahre her, seit wir unseren Hof auf biologische Wirtschaftsweise umgestellt haben. Kein Gewerbebetrieb wollte uns die erzeugten Produkte wie Getreide, Milch, Streuobst als Bio-Ware abnehmen, sodass wir beschlossen, in die Direktvermarktung einzusteigen. Mit anderen Betrieben zusammen versuchten wir uns in der Fruchtsaftproduktion mit Apfelsaft und Birnensaft. Dies hat sich schnell herumgesprochen und eines Tages mitten in der Obstverarbeitungssaison fuhr ein Auto mit Anhänger auf den Hof. Ein Mann stieg aus und stellte sich vor. „Ich bin der Wolfgang aus dem Kremstal, habe auch einen Biobetrieb und wollte fragen ob ihr mein Streuobst verarbeiten und für mich Apfelsaft machen könntet?“

Erste Begegnung mit Wolfgang Pirklhuber

Das war meine erste Begegnung mit Wolfgang Pirklhuber, lange bevor er bei den Grünen öffentlich in Erscheinung trat. Natürlich habe ich sein politisches Wirken immer mit Interesse verfolgt, weil ich von Beginn an dabei war, als sich die Bioverbände gegründet haben und sich ein Kontrollsystem für den Biolandbau entwickelt hat. Wolfgang ist mir immer als engagierter, kompetenter, besonnener und kritischer Akteur in der Agrarpolitik aufgefallen. Er war nicht der, der immer nur wusste wie könnte es gehen, sondern war immer auch ein Umsetzer. Ökowirteausbildung, Hofmarke, Bioverband, Aufbau und Gründung einer Biokontrollstelle (BIOS) sind nur einige Beispiele seiner Aktivitäten. Als Landwirtschaftssprecher bei den Grünen wurde er auch einer großen Öffentlichkeit bekannt, wie bei Auseinandersetzungen um gentechnikfreie Regionen, Pestizideinsatz, Biolandbau, Marktordnung… Als dann 2004 die IG-Milch gegründet wurde, war er von Anfang an ein verlässlicher Partner. Egal ob bei der Beschaffung von Informationen oder der Unterstützung und Mitwirkung an Aktionen.

Keine große Aktion ohne ihn

Es gab keine große Veranstaltung der IG Milch, wo Wolfgang Pirklhuber nicht dabei war und einen konstruktiven Beitrag für das Gelingen der Veranstaltung beitrug. Regelmäßig sorgte er im Parlament mit seinen Reden dafür, dass der Blutdruck bei den Bauernbundmitgliedern stark anstieg und die Emotionen überkochten. Oft hat er als geniale Aktion eine „A faire Milch“-Packung mitgenommen (bis zum Rednerpult im Parlament), um auf die Probleme des Milchmarktes hinzuweisen. Regelmäßig wurden richtige Initiativen und Anträge von der ÖVP-Mehrheit abgeschmettert – die Rechnung bekommen wir dafür jeden Tag präsentiert. Der Beitrag, der uns am meisten beeindruckte, war sicherlich bei der Kundgebung am 30. März 2015, als Wolfgang es möglich machte, dass wir die Milchquote unter großem medialen Interesse in der Säulenhalle des Parlaments „zu Grabe tragen“ konnten.

Alle unsere Prophezeiungen eingetreten oder übertroffen

Drei Jahre nach dem Ende der Milchquote sind alle unsere Prophezeiungen eingetreten oder übertroffen worden. Drei Jahre später gibt es auch keinen kompetenten Ansprechpartner mehr im Parlament für unsere Anliegen. Den Grünen ist etwas passiert was viele basisdemokratisch organisierte Vereine erleiden müssen. Selbstdarsteller und innere Querelen haben die Wählerinnen und Wähler so verunsichert, dass die Grünen nicht mehr ins Parlament gekommen sind. Dies schwächt die demokratische Auseinandersetzung generell, aber auch ökologische und bäuerliche Anliegen. Wolfgang Pirklhuber war 20 Jahre ein aufrechter, verlässlicher und engagierter Kämpfer im Parlament für die bäuerlichen Anliegen. Wir wünschen ihm für sein Leben nach der Politik alles Gute und hoffen, dass er unserer Organisation weiterhin mit seiner Kompetenz zur Verfügung steht.

eh

Vor 3 Jahren wurde in der Säulenhalle des Parlaments die Milchqoute zu Grabe getragen. Wolfgang Pirklhuber hat dies möglich gemacht. Foto: IG-Milch

Wir sind DER Spezialist in Sachen Rinderstall.

Ein Stall ist nicht nur der Rückzugsort für Ihre Tiere, sondern auch Ihr Arbeitsplatz. Dieser sollte perfekt organisiert sein. Wir liefern die zündenden Ideen und die Kleinigkeiten die Zeit sparen, für Komfort sorgen und die Arbeit erleichtern. Nutzen Sie unsere Erfahrung und unser Know-how zur Umsetzung Ihrer Ideen.

Der schnelle Draht:
+43 7230 7391
Für einen Stall mit Bestand.

bayernstall
Der Stall mit Bestand

A-4203 Altenberg | Windpassing 2 | Tel.: +43 7230 7391 | office@bayernstall.at

Werbung

agrarfolien.at
Innovative Lösungen für die Landwirtschaft

Die Erfolgsgeschichte geht weiter!

Yellow for the KIDS

Trioplus Special Edition

- 750mm * 1900 m
- 21µ, 7-Lagen geblasene Folie
- mehr Ertrag und Leistung
- effizienter arbeiten
- geringerer Materialverbrauch
- Umwelt– Ressourcenschonend
- verbessert die Qualität der Silage
- € 3,— pro Rolle wird gespendet!

Stermitz
Verpackungen

TRIOPLAST

Eichengasse 6
9130 Pubersdorf
M: 0664 144 27 36
F: 04224 82155
E: office@stermitz.at
www.agrarfolien.at

Werbung

Normstahl
ENTREMATIC

Massives Normstahl Industrietor

für gewerbliche oder landwirtschaftliche Nutzung
zum Top-Preis

- 42 mm starke ISO-Paneele
- in 11 original beschichteten Farben erhältlich
- Moderne, glatte Micro-Oberfläche

RAL 1021	RAL 3002	RAL 5010
RAL 6005	RAL 7016	RAL 9002
RAL 9006	RAL 9007	RAL 9016
RAL 8017	RAL 9005	

*Symbolfoto, Preis ohne Lichtband

Entrematic Austria GmbH · Drautendorf 58 · A-4174 Niederwaldkirchen · www.normstahl.at
Tel.: +43 (0) 7231 - 3128-0 · Fax: +43 (0) 7231 - 3123 · E-Mail: normstahl.at@entrematic.com

www.normstahl.at

Werbung